Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 274. Elbing, Dienstag 22. November 1892. 44. Jahrg.

Abonnements auf die

Altpreußische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund" und „Illustr. Sonntagsblatt" für den Monat Dezember werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für **Elbing** beträgt monatlich der Abonnementspreis **55 Pfennig.** Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband.

Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. **Die Expedition.**

Internationale Beziehungen.

In wenigen Tagen wird der deutsche Reichstag mit einer Thronrede eröffnet werden, in welcher auch der internationalen Beziehungen gedacht werden wird. Sie werden jedenfalls als friedlich bezeichnet werden, wie sie es auch sind. In der That hat es seit langer Zeit in Europa nicht so friedlich ausgeschaut, und so wird es voraussichtlich noch lange ausschauen. Nicht daß wir Europäer mit einem Male bessere Menschen geworden sind! Bewahre! wo werden wir! Aber es ist uns nun einmal Allen so ganz und gar nicht kriegerisch zu Muthe! Es ist, als hätten wir Anderes und Besseres zu thun, als einander die Hälse abzuschneiden; als hätten wir genug Sorgen, um uns noch mit neuen zu belasten; als hätten wir in dem Krieg ein Haar gefunden und wären der Ansicht, daß mit Schießgewehren neuester Fabrikation zu spielen denn doch ein wenig gar zu gefährlich wäre und der moderne Krieg durchaus kein Spielzeug sei. So friedlich ist die Situation, daß selbst die Freunde der Militärvorlage nur sehr schüchterne Versuche gemacht haben, ein wenig in Kriegs- und Rüstungsgerüchten zu machen. Sie haben es aber bald aufgegeben, da sie sahen, daß man diese Gerüchte nicht nur nicht ernst nahm, sondern nicht einmal auszulachen der Mühe für werth fand. Ja selbst die Nachricht, daß der russisch-französische Allianzvertrag perfekt geworden sei, machte keinen Effekt, gar keinen Effekt. Was man nämlich in nervöser Gereiztheit und im Zustande der Spannung und Besorgniß nicht thut, das that man jetzt; man überlegte und blieb kühl. Und da man kühl blieb, fand man, daß erstens die Nachricht noch nicht bestätigt ist, und daß zweitens selbst der schriftliche russisch-französische Allianzvertrag an der Situation doch nichts ändern würde.

Wenn aber die Beziehungen der europäischen Völker unter einander so friedlich sind, so brauchen sie darum noch nicht freundschaftliche zu sein. Wir hegen nach wie vor nicht den geringsten Zweifel, daß die Franzosen von Herzen gern Elsaß-Lothringen und noch etwas mehr nehmen und uns obendrein eins auswischen möchten. Aber du lieber Gott, man kann nicht immer wie man will. Man hat in Frankreich genug mit Tunis und Tonkin und Dahomey, vor Allem aber mit den Sozialisten und Anarchisten, Legitimisten und anderen Isten zu thun und die Republik besitzt nicht das Zaubermittel, zur rechten Zeit einen lustigen Krieg anzufachen. Sie kann, sie will es nicht besitzen. Sie weiß, sie regiert nur so lange, als sie in Europa sich friedlich verhält. Der Krieg bedeutet für die französische Republik den Untergang durch den Radicalismus oder den Imperialismus. Nur wenn sie leicht und glänzend siegen könnte, möchte sie sich vielleicht erhalten können. Aber Deutschland ist nicht das Land, das so leicht und glänzend zu besiegen ist. Darum wird für absehbare Zeit Frankreich Deutschland zwar nicht „grün" sein, aber es wird nicht einen Krieg anfangen.

Daß Rußland uns nicht wohl will, ist für uns eine noch ausgemachtere Sache als Frankreichs feindliche Gesinnung. Wir haben soeben wieder Proben dieser Gesinnung Rußlands uns gegenüber gehabt. Das Scheitern des uns doch erst von russischer Seite angebotenen Handelsvertrages rechnen wir dabei nicht so hoch an: Handelschaft ist keine Brüderschaft, auch bei Staaten. So lange Rußland den Schaden, den es sich selbst durch die Errichtung einer hohen Zollmauer zufügt, geringer achtet als die Freude, die es darüber empfindet, den preußischen Ostprovinzen Handelsnachtheile zu bereiten, so lange wird nichts zu machen sein. Es fragt sich nur, wer länger aushält. Wir glauben, Rußland wird eher uns, als wir Rußland brauchen.

Aber der eben stattgehabte Besuch des Zarewitsch in Wien hat so recht die feindliche Gesinnung Rußlands gegen Deutschland zu Tage treten lassen. Der junge Thronfolger ist nur mit der, nur vielleicht in Petersburg nicht, sonst aber an allen anderen Höfen üblichen Gastfreundschaft empfangen und schon sieht man Oesterreich als Bundesgenossen an, sucht ihn dem Dreibund abwendig zu machen, bietet ihm Bosnien, das es de facto wenigstens bereits besitzt, als Bestechung an und jubelt schon, Deutschland überrumpelt zu haben, es mit mehr Aussicht auf Erfolg gelegentlich überfallen zu können. Die echte Bauernpfiffigkeit, die auf die Falschheit und den Verrath des Andern speculirt und daraufhin große Pläne macht und dabei glänzend hereinfällt. Deutschland brauchte mit Oesterreich keinen Bund zu haben und könnte doch darauf rechnen, daß Oesterreich niemals mit, sondern stets gegen Rußland gehen wird. Mit so vielen Slaven ist Oesterreich die von Rußland, das den Slavismus gepachtet hat, am meisten bedrohte Macht. Sie ist es auch aus geographischen Gründen. Im Orient haben Oesterreich und Rußland widerstreitende Interessen. Insofern Rußland die culturfeindlichste Macht, so culturfeindlich, daß man, wie paradox dies auch jetzt klingen mag, sogar auf Frankreichs Bündniß rechnen kann, ist Oesterreich auch in dieser Hinsicht zunächst und zumeist bedroht. Und da sollte es mit Rußland gegen Deutschland operiren! Es ist eben nur der blind machende Haß Rußlands gegen Deutschland, der solche Hirngespinnste ermöglicht.

Aber selbst bei solchem Hasse ist Rußland nicht blind genug, ohne Weiteres einen Krieg mit Deutschland heraufzubeschwören. Und wenn die der Selbstbeherrschung unfähige Kriegspartei es auch wollte, der Zar will es nicht, theils weil er friedliebend ist, theils weil er weiß, daß er durch einen Krieg ein großes Reich zerstören muß, dieses große Reich aber wahrscheinlich Deutschland nicht sein wird.

So können wir uns auch den Haß Rußlands gefallen lassen. Odarint dum metuant! Laßt sie hassen, wenn sie nur friedlich bleiben. So sind die internationalen Beziehungen zur Zeit friedlich, wenngleich nicht freundschaftlich.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

4. Sitzung vom 19. November.

Fortsetzung der ersten Lesung des Gesetzes wegen **Aufhebung direkter Staatssteuern.**

Abg. Graf Behr (frk.): Ich vermisse den Nachweis, daß eine so radikale Aenderung, wie das Gesetz sie vorschlägt, nothwendig ist. Kein Mensch hat an ein völliges Aufgeben der Ertragsteuern gedacht, und ich meine, auch ohne solch einen kolossalen Eingriff ließe sich auf anderem Wege Abhilfe der Mängel schaffen, an denen unser Steuerwesen krankt. Mir erscheint es bedenklich, in heutiger Zeit auf sichere Einnahmen verzichten zu wollen. In der Ueberweisung der Gebäudesteuer liegt eine Bevorzugung der Städte vor dem platten Lande. Mit Aufhebung der lex Huene wird neuer Grund zu Agitationen auf gänzliche Beseitigung der Getreidezölle gegeben werden (Abg. Rickert: Sehr richtig, das wollen wir auch). Dazu, daß der Staat die früher gezahlte Entschädigung für die Grundsteuerbefreiung zurückfordert, liegt keine Berechtigung vor. Am meisten fordert meinen Widerspruch die Vermögenssteuer heraus. Sie wäre höchstens in Zeiten schwerer Kalamität angebracht und wird nur Unwillen erregen. Behalten wir lieber die Ertragsteuern, fixiren die Ueberweisungen aus der lex Huene, überweisen endlich die Ueberschüsse aus der Einkommensteuer so, daß ein Theil den Provinzen, ein zweiter den Kreisen, der Rest den Gemeinden überlassen wird.

Generalsteuer-Direktor Burchardt: Ich bezweifle, daß der Vorredner mit seinem Vorschlag Zufriedenheit schaffen wird. Der Arbeiter muß doch anders behandelt werden als der Bankier. Die Regierung mußte, um gerecht zu sein, die ganze Steuer aufgeben. Der größte Mißstand waren die hohen Zuschläge zur staatlichen Einkommensteuer. Der Staat giebt die Realsteuern nicht leichten Herzens auf, aber er bringt ein Opfer für eine große Sache.

Abg. v. Jagow: Die Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuer ist seit lange eine Forderung des conservativen Programms. Sie bezweckt die entsprechende Entlastung der unbillig Belasteten. Die Regierungsvorlagen führen eine durchgreifende Aenderung herbei, und deshalb begrüßen wir sie. Bezüglich der Aufhebung der lex Huene stehe ich dem Grafen Behr näher. Aber es läßt sich doch nicht verkennen, daß die Kreise, nachdem die Erträge der Getreidezölle unsicher geworden sind, auf die früheren Einnahmen sich nicht mehr einrichten können. Wir haben zwar auch Bedenken gegen die Aufhebung der Realsteuern, glauben aber, daß für den Staat ein so günstiger Zeitpunkt so bald nicht wiederkommen wird. Die von anderer Seite gemachten Vorschläge halten wir nicht für geeignet, die Uebelstände im Communalsteuerwesen zu beseitigen. Eine Reform des Wahlrechts müssen auch wir fordern. Das Wahlrecht muß nach Maßgabe der Leistung geordnet werden. Ohne Nachweis, daß die in Aussicht gestellte Vorlage unserm Verlangen entsprechen wird, müssen wir gegen die ganze Reform stimmen. Die Entschädigungsfrage berührt nicht allein die Rittergutsbesitzer, sondern auch viele Städte und eine ganze Reihe kleiner Besitze. Ein Theil meiner Freunde ist hinsichtlich der Ergänzungssteuer der Ansicht, daß eine Unterscheidung des fundirten und nicht fundirten Vermögens möglich ist, wir alle verwerfen aber die von anderer Seite vorgeschlagene Erbschaftssteuer. Der von der Regierung vorgeschlagene Weg erscheint uns als der einzig richtige, die Ungerechtigkeiten des jetzigen Steuersystems zu beseitigen.

Abg. Richter (dfr.): Selbst Fürst Bismarck, der Patron der Agrarier, ist nicht so weit gegangen, die Forderung aufzustellen, durch eine Steigerung der Personalsteuern die Mittel aufzubringen, um die Realsteuern den Communen zu überweisen. Graf Behr hat Recht, wenn er den Erlaß der Steuer, wie die Vorlage ihn will, als ein Geschenk an die Grundbesitzer bezeichnet. In den östlichen Provinzen fällt dies Geschenk dem sogenannten historischen Adel zu und dort hat man Besitzer, die 60, ja 80 Güter in ihrer Hand haben. Bei der Ueberweisung der Realsteuern kommen die Städte wegen ihrer bedeutend höheren Lasten schlechter weg, als das Land. Es ist eine Ungerechtigkeit, daß die Ueberweisungen statt an die Bauerngemeinden, an die Gutsbezirke gehen sollen. Schaffen Sie lieber erst eine vernünftige Organisation auf dem platten Lande, zu der Steuerreform bleibt immer noch Zeit. Herr v. Jagow verlangt, daß den Grundbesitzern bei der Communalbesteuerung noch weitere Vortheile zugewandt werden sollen. Ich bin mit der vorgeschlagenen Vertheilung der Lasten durchaus nicht einverstanden. Der Grundbesitz müßte in noch höherem Maße zu den Aufwendungen herangezogen werden, als vorgesehen worden ist. Für Berlin soll ein Theil der Haussteuer erlassen werden; das müßte ich für ein schweres Unrecht halten, denn es giebt keine gerechtere Steuer. Es mangelt in den Communen an der Fähigkeit, eine vernünftige Veranlagung der Steuern zu bewirken oder selbstständige Realsteuern einzuführen. Das Communalsteuergesetz scheint mir mit ungewöhnlicher Flüchtigkeit gearbeitet zu sein. Die Zuschläge zur Gewerbesteuer sollen gleich denjenigen zu den andern Realsteuern sein. Das ist eine Ungerechtigkeit, zumal in Rücksicht auf die harte Belastung von Gewerbe und Industrie durch die sozialpolitischen Gesetze. Es ist richtig, daß die Steuerzahler durch hohe Zuschläge hart belastet sind, aber wird dies anders? Was an Communalzuschlägen erlassen wird, zieht der Staat durch die Vermögenssteuer wieder ein. Den Städten wird das Dreifache von dem genommen, was ihnen zufällt, auf dem platten Lande ungefähr das gleiche. Der einzelne Mann wird ungefähr um 1/7 ermäßigt und dafür um das Doppelte zu den Staatssteuern herangezogen werden. Man wird nicht Zufriedenheit schaffen, sondern die Unzufriedenheit mehren. Eine Erhöhung der Steuer wird das einzige Resultat der gesammten Reform sein. Ueber die Vermögenssteuer brauche ich mich nach der bereits an ihr geübten Kritik nicht ausführlich zu äußern. Ich kann die Nothwendigkeit einer solchen nicht anerkennen. Alles, was Sie hier Reform nennen, wird im Lande als Belastung empfunden werden. Wir können uns nicht dazu herbeilassen, auf das fehler- und mangelhafte Einkommensteuergesetz ein neues Stockwerk zu setzen. Hier Steuervorlagen, im Reichstage Steuervorlagen, fürchten Sie nicht, daß sich das Interesse theilt? Man spricht schon heute mehr von der Militärvorlage als von der preußischen Steuerreform. Alle Kreisblätter füllt man mit Artikeln, um das Land vor Russen und Franzosen graulich zu machen. Wie soll das erst werden, wenn es zur Auflösung des Reichstages kommt? Mögen die Dinge kommen wie sie wollen, wir blicken der Entwicklung ruhig entgegen; denn es wird nicht möglich sein, beide Werke in einer Session zu Ende zu führen. (Beifall links, Zischen rechts.)

Ministerpräsident Graf Eulenburg: Das preußische Ministerium ist bei der Militärvorlage keinen Augenblick zurückgesetzt worden. Es fehlt für den Vorwurf daß wir gegenüber der Reichsregierung schwach seien, die thatsächliche Voraussetzung.

Finanzminister Dr. Miquel: Der Abg. Richter hat keine positiven Vorschläge gemacht. Geschickt mit Zahlen zu operiren, ist noch kein Beweisen. Den Städten wird nicht ein Pfennig mehr genommen, als man ihnen bietet, es liegt kein Grund vor, die Städte zu bevorzugen und anders zu behandeln als das platte Land. Wir halten das angebliche „Geschenk" einfach für eine Wiedervergeltung für eine stattfindende Ueberlastung. Solange nicht bestimmte Vorschläge vorliegen, kann die Regierung auf eine Vertagung nicht eingehen.

Die Weiterberathung wird hierauf vertagt.

Persönlich bemerkt Abg. Richter: Der Finanzminister hat mir den Vorwurf gemacht, ich hätte es an positiven Vorschlägen fehlen lassen. Aus meiner Kritik kann man mein positives Programm entnehmen; ich hätte dasselbe in der Commission näher entwickelt, wenn nicht im Reichstage die Militärvorlage zur Berathung stände.

Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr (Fortsetzung der heutigen Berathung.

(Schluß 4 Uhr.)

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 21. November.

Der sozialdemokratische Parteitag faßte im weiteren Verlauf seiner Freitagssitzung den Beschluß, den nächstjährigen internationalen Arbeitercongreß durch drei Delegirte zu beschicken, dagegen sich an dem von den englischen Trades-Unions beschlossenen Gewerkschaftscongreß nicht zu betheiligen. Auer referirte darauf über das Genossenschaftswesen, den Boykott und die Controllschutzmarke und empfahl eine längere Resolution, welche die Gründung von Genossenschaften zur Existenzermöglichung gemaßregelter Genossen und bei genügender finanzieller Grundlage empfiehlt, den Boykott lediglich bei Fragen von allgemein tiefgehendem Interesse für die Arbeiterkreise, besonders zur Zurückweisung politischer Schädigung, dagegen unter keinen Umständen zur politischen oder wirthschaftlichen Vergewaltigung verlangt und ebenso die Controllmarke in den Fällen verwirft, wo durch dieselbe der gewerkschaftliche Kampf überflüssig gemacht oder sie als direktes Zwangsmittel und als materielle Vergewaltigung Einzelner benutzt wird.

In einer weiteren Sitzung am Freitag Abend stellte Liebknecht eine frühere Aeußerung dahin richtig, daß er nicht gesagt habe, es gebe für das geistige Vermögen keine andere Einschätzung, wie für das materielle, sondern daß die Selbsteinschätzung nicht für das geistige Eigenthum bestehe.

Bei der Debatte über die Gewerkschaftsorganisation gingen die Meinungen auseinander. Legien (Hamburg) vertrat eine Resolution, welche es als Pflicht jedes Genossen erklärt, der Gewerkschaftsorganisation anzugehören und sich deren Beschlüssen zu fügen. Auer erklärte in seinem Schlußwort, daß in der Partei keine Strömung gegen die Gewerkschaften bestehe, sondern die Partei jedem Genossen den Beitritt zu derselben empfehle. Darauf kam die Auer'sche Resolution zur Annahme.

Mit Rücksicht auf die zahlreichen Einzelanträge wurde am Sonnabend beschlossen, mehrere Referate von der Tagesordnung abzusetzen. Auf Vorschlag Vollmars wird über die zum Parteiprogramm gestellten Anträge zur Tagesordnung übergegangen. In Bezug auf das Preßwesen wurde ein Antrag auf präzisere Berichterstattung im „Vorwärts" angenommen. Ein Antrag der Brüsseler Genossen auf Gründung eines billigen Centralwochenblattes der Partei neben dem täglichen „Vorwärts" wird, nachdem Bebel dafür gesprochen, Vollmar ihn lebhaft bekämpft, mit 118 gegen 110 Stimmen abgelehnt. Angenommen wird ein Antrag auf Gründung eines Parteiorgans für die östlichen Provinzen.

*

Im Verlaufe der vorgestrigen Budgetberathung kam es im **österreichischen Abgeordnetenhause** zu einer lärmenden Scene. Während einer Rede des Abgeordneten Menger, welcher gegen die jungtschechischen Redner polemisirte, erhob sich bei den Worten Menger's „Wir wollen keinen böhmischen Staat!" ein großer Lärm auf den Bänken der Jungtschechen, wogegen die Linke demonstrativen Beifall spendete. Auf den weiteren Ausruf Menger's an die Adresse der Jungtschechen „Heute ist es Hochverrath, vom böhmischen Staatsrecht zu sprechen, Sie sind Hochverräther!" entstand ein ungeheurer Tumult. Menger erhielt einen Ordnungsruf, und fast alle Abgeordneten, die Jungtschechen voran, drängten gegen den Sitz Menger's. Der Präsident beendete die minutenlange Lärmscene endlich, indem er die Sitzung mitten in der Rede Menger's schloß.

*

Loubet hat ein unerhörtes Glück. Am Freitag galt er als ein todter Mann, und heute steht er mit verjüngten Kräften auf dem Plan. In der **Preßgesetz-Debatte** sagte man ihm eine schmähliche Niederlage voraus, und siehe da, die stürmische Debatte verläuft zu seinen Gunsten; er gewinnt in der Vorberathung eine Mehrheit von 101 Stimmen. Sein Glück ist noch standhafter, als das des Polykrates. Wäre „Aegyptens König" sein Freund, er würde sich mit starrem Entsetzen von Loubet wegwenden. Aus der Generaldiskussion über den Preßgesetzentwurf ist noch nachzutragen, daß der Justizminister die Vorlage im Einzelnen erörterte und die Nothwendigkeit derselben darlegte. Darauf wurde die Generaldiskussion geschlossen. Sodann begehrte der Deputirte Goirand, die Regierung über ihre allgemeine Politik zu interpelliren. Der Ministerpräsident Loubet verlangte, daß die Kammer zunächst über den Preßgesetzentwurf entscheide, und stellte zu dieser Forderung die Vertrauensfrage, wobei er hinzufügte, er werde danach dem Deputirten Goirand zur Verfügung stehen. Die Kammer beschloß darauf die Dringlichkeit der Berathung der Regierungsvorlage und den Eintritt in die Spezialberathung. Wenn nicht etwas ganz besonders passirt, hat Loubet nach dem Erfolge in der Preßdebatte die beste Aussicht, „in den Sielen zu sterben." Die Pariser Morgenblätter der Mittelparteien feiern den Sieg des Kabinets und heben die unerwartet starke Majorität von 329 gegen 228 Stimmen hervor. Sie schreiben den Sieg Loubets energischer Haltung im entscheidenden Momente zu. Die Majorität bestand aus den Opportunisten, einem Theil der radikalen Linken und einem Theil der konstitutionellen Rechten. Die Presse der Opposition hofft trotzdem die Ablehnung des Preßgesetzes und den nachträglichen Sturz des Kabinets, da das gestrige Votum lediglich eine Folge allgemeiner Ermüdung gewesen sei.

Inland.

* **Berlin,** 19. Nov. Der Kaiser ist von seinem Jagdausfluge nach der Göhrde zurückgekehrt. Den Reichstag wird der Kaiser am Dienstag in Person eröffnen.

— Die Kaiserin Friedrich hat den Rektor der Berliner Universität Professor Virchow empfangen. Zum Geburtstage der Kaiserin Friedrich sind Prinz Adolph zu Schaumburg-Lippe und der Prinz zu Hessen, die Schwiegersöhne der Kaiserin, eingetroffen.

— Dem Bundesrath sind die angekündigte Vorlage über einen Gesetzentwurf wegen Anwendung

der für die Einfuhr nach Deutschland vertragsmäßig bestehenden Zollbefreiungen und Zollermäßigungen gegenüber den nicht meistbegünstigten Staaten, ferner der Gesetzentwurf wegen Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltungen des Reichsheeres, der Marine und der Reichseisenbahnen sowie zur Erhöhung des Betriebsfonds der Reichskasse und der Entwurf eines Gesetzes wegen Feststellung des Reichshaushalts-Etats für 1893—94 zugegangen.

— In den Etat der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung sollen, nach den „Berl. Pol. Nachr.", Forderungen für den Neubau von Post-Dienstgebäuden in Apolda, Herford, Perleberg, Pillau, Schneidemühl, Forst (Lausitz) und Greifswald gestellt sein.

— Für den Nordostseekanal dürften in den Reichshaushalts-Etat für 1893—94 etwa 32 Millionen Mark eingestellt sein. Dies würde gegen das laufende Jahr ein Mehr von 30 Millionen bedeuten. Das laufende Jahr bildete jedoch insofern eine Ausnahme, als für dasselbe Summen zur Verfügung standen, welche in früheren Jahren zwar bewilligt, aber nicht verbraucht waren. Auch für 1893—94 dürften von diesen nicht verbrauchten Beträgen noch 4½ Millionen zur Verwendung bereit sein, so daß auf das nächste Etatsjahr für die Arbeiten am Nordostseekanal, darunter vornehmlich für Erd- und Baggerungsarbeiten, Hafen- und Schleusenbauwerke, Brücken und Fährbauten eine Ausgabe von insgesammt 36½ Millionen in Aussicht genommen ist. Auch in den früheren Jahren haben sich die Ausgaben um 30 Millionen herum bewegt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 19. Nov. In der heutigen, mit großer Spannung entgegengesehenen Sitzung des Abgeordnetenhauses (siehe Pol. Uebersicht) gab Dr. Menger die Erklärung ab, daß er gestern mit seiner Aeußerung, die Jungczechen seien Hochverräther, nur seiner sachlichen politischen Ueberzeugung Ausdruck gegeben habe, ohne dabei die Absicht gehabt zu haben, Jemand persönlich zu beleidigen. Die Jungczechen stellten den Antrag, das Haus möge dem Dr. Menger seine Mißbilligung aussprechen, welcher Antrag vom Hause in Berathung gezogen wird.

Prag, 19. Nov. Die czechischen Blätter ergehen sich, anläßlich der gestrigen Vorgänge im österreichischen Abgeordnetenhause, in den heftigsten Ausfällen gegen die Deutschen. Man werde, bemerken die genannten Blätter, schon den frechen, germanischen Hochmuth kirre machen und vernichten. Es sei ganz in der Ordnung, daß die Jungczechen gestern die deutsche Rohheit energisch zurückgewiesen hätten. „Narodni Listy" bezeichnen den Dr. Menger als frechen Preußen.

Budapest, 20. Nov. Der klerikale „Magyar Allam" fordert die katholische Bevölkerung auf, wegen der geplanten Einführung der obligatorischen Civilehe einen förmlichen Kulturkampf zu beginnen. Die Katholiken Ungarn's müssen, so schreibt das Blatt, nachdem der Staat im Begriff steht, die Kirche in ihren Sakramenten, Dogmen und Canones anzugreifen, sich zum Kampfe rüsten. Das Blatt kündigt außerdem die Einberufung einer Bischofskonferenz in dieser Angelegenheit an. Außerdem soll eine Provinzialsynode einberufen werden, zu welcher auch Laienelemente herbeizuziehen seien, damit man über die katholische Autonomie schlüssig werde. Des Weiteren verlangt das genannte Blatt die Einleitung einer Action, damit die katholischen Fonds den Katholiken ausgefolgt werden.

Das Nachspiel zum Xantener Knabenmordprozeß.

Berlin, 19. November.

Zweiter Tag. (Schluß.)

Der nächste Zeuge, Stadtrath Küppers, soll über dasselbe Thema vernommen werden. Auf die Frage des Präsidenten, ob er bei seiner Vernehmung unhöflich behandelt worden sei, erwidert er: Ja, abstoßend. — Präs.: In welcher Weise denn? — Zeuge: Ja, das habe ich im Gefühl. Ich meine damit besonders Herrn Brixius. Ich mußte zwei Stunden warten, bevor ich vernommen wurde und dann wurde mir nicht einmal ein Stuhl angeboten. Dagegen wurde mir mitgetheilt, daß die Hermine Buschhoff, welche doch in Untersuchungshaft saß, jedesmal bei ihrer Vernehmnng einen Stuhl angeboten erhielt. Ob Landgerichtsrath Brixius derselben den Stuhl angeboten habe, wisse er nicht. — Zeuge Brixius erklärt auf Befragen, daß die Behauptung des Zeugen auf Wahrheit beruhen könne, er habe wohl einfach nicht angenommen, daß der Zeuge Küppers einen Stuhl beanspruche. — Rechtsanwalt Schwindt: Hat Ihr Mädchen Dora Moll etwas über die Behandlung gesagt, die sie seitens des Ersten Staatsanwalts erfahren haben will? — Zeuge: Ja, sie hat zu meiner Frau gesagt: Der Erste Staatsanwalt ist ein frecher Kerl. (Heiterkeit.) Die Zeugin Moll giebt auf Befragen zu, daß sie diese Aeußerung gethan haben könne, obgleich der Vorsitzende ihr bedeutet, daß sie die Antwort auf diese Frage ablehnen kann. Rechtsanwalt Clasing stellt an den Zeugen die Frage, ob nicht bei Auffindung der Leiche viele Zeugen zugegen waren, welche garnicht vernommen worden seien. Der Zeuge bestätigt dies. Der Erste Staatsanwalt Baumgardt versichert dagegen, daß er alle diejenigen Zeugen vernommen habe, die ihm namhaft gemacht worden seien. Möglich sei es ja immerhin, daß noch eine oder die andere Person ihm nicht genannt und deshalb nicht vernommen worden sei.

Die Vertheidigung läßt sodann Folgendes feststellen: Eine Anzahl von Leuten, welche an dem Tage des Mordes im Wirthshause beisammen war, sei um 7 Uhr, d. h. zwei Stunden vor der Gerichtscommission, am Thatorte gewesen und habe sämmtlich kein Blut bei der Leiche gesehen. Trotzdem sei keine dieser Personen als Zeuge vernommen worden. — Rechtsanwalt Clasing meint, es gehöre doch zu den elementaren kriminalistischen Gepflogenheiten, die ersten Zeugen, die am Thatorte erscheinen, zu vernehmen. — Staatsanwalt Stechnow: Es handelt sich hier aber nicht um die ersten Zeugen, denn als Erste war Dora Moll zur Stelle, welche den Sohn des Küppers zugezogen hat. — Rechtsanwalt Clasing: Arithmetisch hat der Staatsanwalt gewiß recht, aber nach dem allgemeinen Sprachgebrauch gehörten auch alle diese Personen zu den ersten Personen. — Beisitzer Landgerichtsrath Krüger: Hat der Zeuge denn die Personen, welche mit ihm im Wirthshause saßen und mit ihm zum Thatorte gegangen waren, dem Ersten Staatsanwalt angezeigt? — Zeuge Küppers: Nein, darauf kann ich mich nicht besinnen. — Landrichter Dr. Curtius: Hat aber der Zeuge nicht dem Ersten Herrn Staatsanwalt gesprächsweise 'mal mitgetheilt, daß an jenem Abend mehrere Leute im Wirthshause mit Ihnen zusammengesessen? — Zeuge: Jawohl! — Dr. Curtius: Und doch hat der Erste Herr Staatsanwalt die betreffenden Männer nicht vernommen? — Zeuge: Nein. — Erster Staatsanwalt Baumgardt bestreitet dies ganz entschieden. Thatsächlich habe der Zeuge dem Kriminalcommissarius Wolff die Mittheilungen gemacht. — Landrichter Dr. Curtius: Ich frage den Zeugen Küppers: ist es bei ihm zu Hause gang und gäbe, Jemand, dem man den Juden ansieht, auch gleich als „den Juden" zu bezeichnen? — Zeuge: Ja. — Dr. Curtius: Und wenn dann Jemand käme und sagt: „Woher weißt Du denn, daß es ein Jude war?" dann würde doch wohl auch der Zeuge antworten: „Mein Gott, warum soll ich denn keinen Juden kennen? — Zeuge: Gewiß.

Der Zeuge Küppers erzählt ferner auf Befragen der Vertheidigung, daß die Zuziehung des Oster in der Xantener Bevölkerung viel böses Blut gemacht habe. Man habe auch den langsamen Gang des Verfahrens abfällig beurtheilt. Richtig sei es, daß Oster ihn selbst des Mordes habe verdächtigen wollen.

Eine sehr lange Erörterung verursacht die Frage, ob und bis zu welchem Augenblick der Zeuge den Buschhoff für einen ehrlichen Mann gehalten. Der Beisitzer Dr. Curtius vertritt die Ansicht, daß in dieser Beziehung dem Ersten Staatsanwalt bei seinem Plaidoyer ein Grundirrthum passirt sei. — Es wird festgestellt, daß Zeuge Küppers den Buschhoff bis zum Tage nach dem Morde für einen ehrlichen Mann gehalten habe.

Kriminalcommissarius Verhülsdonk aus Crefeld ist auf Antrag des Ersten Staatsanwalts Baumgardt nach Xanten geschickt worden, und hat zuerst als unbekannter Detektiv seine Beobachtungen gemacht und später in amtlicher Eigenschaft die Zeugen vernommen. Die allgemeine Stimme in Xanten habe auf Buschhoff als Mörder hingewiesen, und auch er habe auf Grund der Bekundungen des Mölders und des Brandt gegen Buschhoff den Verdacht für so dringend erachtet, daß er glaubte, die Verhaftung empfehlen zu sollen. — Präsident: Ist Ihnen nun irgend etwas bekannt, daß die Ermittelungen hier, wo es sich um einen Juden handelte, anders gehandhabt worden, als wenn ein Christ in Frage stände, oder daß ein Christ damals schon lange verhaftet worden wäre? — Zeuge: Davon ist mir absolut nichts bekannt. — Rechtsanwalt Clasing: Ist Ihnen von dem jüdischen Gemeindevorsteher Oster einmal Geld angeboten worden? — Zeuge: Herr Oster ist einmal zu mir gekommen und hat mir gesagt: Bitte, scheuen Sie nur gar keine Kosten, wenn Sie Reisen u. dergl. zur Aufklärung der Sache machen müssen! Die Gemeinde hat bereits Geld zu diesem Zweck gesammelt. Ich antwortete, daß ich im Auftrage der königl. Regierung komme und für alle Reisen, die ich im Interesse der Sache für nöthig halte, ungezählte Gelder zur Verfügung habe. Wenn sie Geld gesammelt hätten, so sollten sie dasselbe nur der Regierung oder dem Ersten Staatsanwalt überweisen. — Rechtsanwalt Clasing: Hatte der Zeuge die Empfindung, als ob diese Offerte nur ein verschleiertes Geldangebot für ihn selbst darstellen sollte? — Zeuge: Nein, absolut nicht. Herr Oster sprach nur von der Erforschung der Wahrheit und sagte wiederholt: Wenn Buschhoff es gethan hat, dann möge er bestraft werden und zwar recht bald, damit die ganze Judenschaft nicht darunter leide.

Zeuge Kommissar Wolff wird zunächst vom Vorsitzenden darauf hingewiesen, daß in der inkriminirten Broschüre die Behauptung aufgestellt ist, daß die Verhaftung des Buschhoff längst erfolgt sei, wenn derselbe nicht Jude sei. Zeuge Wolff erklärt, daß es ihm nur darum zu thun gewesen sei, den Thäter zu ermitteln, dessen Religion ihm völlig gleichgültig gewesen sei. Bevor er nach dem Thatorte fuhr, habe er sich nach Cleve begeben, um mit dem Ersten Staatsanwalte Rücksprache zu nehmen. Derselbe habe ihm gesagt, daß er die Zeugen für unglaubwürdig und Buschhoff für unschuldig halte. Dann habe er, Zeuge Wolff, die Akten studirt. Ein klares Bild habe er daraus nicht gewinnen können, er habe deshalb bei seinen Ermittelungen von vorne anfangen müssen. Er sei bald zu der Ueberzeugung gelangt, daß von einem Ritualmorde nicht die Rede sein könne. Dagegen habe er die Ueberzeugung gewonnen, daß der Knabe ins Haus gezogen worden sei, um wegen einer Unart bestraft zu werden, die Züchtigung sei vielleicht wider Willen zu hart ausgefallen und darauf der Knabe nach der Scheune geschleppt und ermordet worden. — Landgerichtsrath Krüger: Sie bemerkten vorhin, daß die Akten kein klares Bild ergeben hätten; meinten Sie damit, daß es an der Art der ganzen Prozeßführung lag? — Zeuge Wolff: Nein, es sollte keine Kritik des Ersten Staatsanwalts sein, es lag in der ganzen Prozedur, die Zeugenaussagen waren zu widersprechend. Auf weiteres Befragen des Rechtsanwalts Schwindt erklärt der Zeuge, daß er vom Ersten Staatsanwalt die Erlaubniß erhalten habe, Buschhoff zu verhaften, wenn genügendes Material vorliege. Kaum in Xanten angekommen, habe er aber bereits wieder einen Brief des Ersten Staatsanwalts vorgefunden, worin derselbe ihn ermahnte, ja recht vorsichtig zu sein, und zwar in einer so dringenden Form, daß es wie ein halber Widerruf aussah. Er habe sich aber nicht daran gekehrt, sondern Buschhoff verhaftet als er Fluchtverdacht für vorliegend erachtete. — Erster Staatsanwalt Baumgardt verwahrt sich dagegen, daß jenes Schreiben eine Art Widerruf bedeuten sollte.

Landgerichtsrath Krüger: War es denn dem Zeugen auffällig, daß er aus den Akten nicht gleich ein klares Bild gewinnen konnte? Es war doch hier eine sehr dunkle Sache und da kann es doch nicht auffallen, daß man nicht gleich ein klares Bild gewinnen kann. — Zeuge: Durchaus nicht. — Landgerichtsrath Krüger: Der Angeklagte hat behauptet, daß dasselbe Material, welches dem Zeugen Anlaß zur Verhaftung gegeben, auch dem Ersten Staatsanwalt bereits vorgelegen habe. — Zeuge: Ich hatte für den Ritualmord absolut keinen Anhalt; es lag nur ein leeres Gerede von Junkermann und von Antisemiten vor, die sich ins Geschirr legten. Da mußte ich zugreifen, wo ich auch nur einen Anhalt für ein Motiv fand, und ich habe die Mittheilung über das Verletzen des Grabsteins festhalten müssen. — Landgerichtsrath Krüger: Ich möchte wissen, ob das vor Ankunft des Zeugen schon vorhanden gewesene Material zu einer Verhaftung ausgereicht hätte, ob seine eigenen Recherchen lediglich das erbracht haben, was Herr Kommissar Verhülsdonk auch schon erbracht hatte, oder ob er noch Neues ermittelt hat. — Kriminalkommissarius Wolff: Meines Wissens hat der Erste Saatsanwalt mir damals gesagt, daß er die Verhaftung beantragt hatte, aber bei dem Oberstaatsanwalt nicht durchgedrungen sei. — Erster Staatsanwalt Baumgardt erklärt, daß gerade die Ermittelung des Zeugen Wolff bezüglich des etwaigen Motivs ein wichtiges Novum waren. Im Uebrigen läßt sich der Zeuge durch den Kriminalkommissarius Wolff bestätigen, daß er denselben ersucht habe, möglichst festzustellen, wer im Küppers'schen Hause anwesend war. Die alsdann genannten Personen seien sämmtlich vernommen worden. — Landrichter Dr. Curtius wünscht zu wissen, ob die Recherchen auch nach der Richtung einer Mitwisserschaft dritter Personen gelenkt worden seien. — Zeuge Wolff: Es stand nur die Familie Buschhoff in Verdacht, dritte Personen aber nicht. Auch meine Meinung war, daß die Familie die Sache wissen müßte. Dr. C.: Haben Sie ein Urtheil darüber, wer von den Familienmitgliedern der Thäter war? — Zeuge: Buschhoff selbst! — Dr. Curtius: Und die Anderen? — Zeuge: Das waren Mitwisser. — Dr. Curtius: Haben Sie oder eine andere Stelle angeregt, daß gegen die Mitwisser vorgegangen werde? — Zeuge: Ich habe die That von Anfang an als einen Verlegenheitsakt angesehen. Der Zeuge begründet dann seine bekannte Ansicht, daß der Knabe Hegmann wegen der Beschädigung eines Grabsteins in das Buschhoff'sche Haus gezogen worden sei und daß er dort Vorwürfe erhalten habe. Das Kind sei sehr ängstlich gewesen und sei vielleicht auf längere Zeit in Ohnmacht gefallen. Als dann das Kind vermißt wurde, habe man wahrscheinlich Angst bekommen, das Kind in dem Sack nach der Scheune getragen, und als dasselbe dort plötzlich Lebenszeichen von sich gegeben, habe Buschhoff wahrscheinlich ganz spontan den Mord verübt.

Polizeidiener Stöhr aus Xanten giebt die Dauer der vom Ersten Staatsanwalt veranlaßten Durchsuchung des Buschhoff'schen Hauses auf eine halbe Stunde an. Das sei ihm sehr kurz erschienen, er kenne es nur so, daß eine eingehende Hausdurchsuchung zwei Stunden in Anspruch nehme. Der Zeuge erklärt weiter auf Befragen des Rechtsanwalts Dr. Schwindt, daß nach seiner Meinung die Art, wie Mölders das Hineinziehen des Knaben geschildert hatte, ganz plausibel war; der Untersuchungsrichter Brixius habe aber dem Mölders immer wieder vorgehalten, daß die betreffende Person ja einen Riesenarm gehabt haben müßte.

(Schluß folgt.)

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 19. Nov. (D. Z.) Gestern Abend und heute Nacht wurden hier und in der Umgegend nicht weniger als drei große Feuerscheine wahrgenommen. Von dem schon gemeldeten Brande in Stüb'au wurde das Gehöft des kürzlich verstorbenen Gutsbesitzers Wessel (Vater unseres Herrn Polizei-Direktors) betroffen. Es brannten die Wirthschaftsgebäude bis auf einen Speicher nieder. Das Wohnhaus blieb erhalten. Ein zweiter Brand hat gestern in unserer näheren Umgegend gewüthet, doch ist der Ort noch nicht bekannt geworden. Um 11½ Uhr veranlaßte ein sehr intensiver Feuerschein unsere Feuerwehr, ein Detachement nach dem Rittergut Maczkau abzusenden. Als dasselbe dort ankam, lagen bereits zwei Scheunen mit reichen Vorräthen an Getreide, Futter und Inventar in Trümmern, und auch zwei Schuppen- und Stallgebäude standen in hellen Flammen. Man mußte sich darauf beschränken, die übrigen Gebäude zu schützen, was auch gelang. Erst gegen 5 Uhr kehrte das Feuerwehrdetachement hierher zurück. — In der gestern Nachmittag im Landeshause abgehaltenen Sitzung des Westpreußischen Fischereivereins theilte der Vorsitzende, Herr Regierungsrath Meyer, unter Geschäftlichem mit, daß der Verein für erlegte Seehunde 538 Mk., für Ottern 134 Mk., für Reiher und Cormorane 40 Mk. und für Fischfrevel 20 Mk. gezahlt habe. Der Naturforschenden Gesellschaft, welche am 2. und 3. Januar k. J. ihr 150jähriges Stiftungsfest feiert, soll durch eine bereits gewählte Commission eine Widmung in Form einer Festschrift dargebracht werden, wozu das nöthige Geld bewilligt wurde. Herr Pfarrer Radtke-Bohnsack legte alsdann das Kassenstatut über die Wittwen- und Waisen-Unterstützungskasse der Bohnsacker Fischer vor, die der Verein seiner Zeit gegründet hat, mit dem gleichzeitigen Anheimgeben, die Mitglieder zur Zeichnung freiwilliger Beiträge zu ersuchen. Der Vorsitzende theilte hierauf mit, daß außer den bestehenden Kassen, staatlicherseits eine vierte Kasse in Bohnsack für die gesammte Nehrung gegründet und somit die Ostseeküste von der pommerschen bis zur ostpreußischen Grenze mit Unterstützungskassen versehen sei. Als Beihilfe zur Anfertigung einer Fischereikarte bewilligte der Vorstand 120—150 Mk., seitens des Herrn Oberpräsidenten sind zu diesem Zwecke 1000 Mk. bewilligt. Nach längerer Berathung gelang es dem Vorstande, Herrn Dr. Seligo, welcher seinen Wohnsitz nach Königsberg verlegt und auch die Geschäfte des dortigen ostpreußischen Fischereivereins übernommen hat, auch fernerhin für den hiesigen Verein zu gewinnen. Dem Fischmeister Link in Putzig wurden zur Beschaffung von Schnepel-Netzen 80 Mk. und Beschaffung einer Aalleiter im Schwarzwasser 40 Mk. bewilligt. — Herr Inspector Bruckmann von der Westerplatte zeigte ein von ihm sehr sauber gearbeitetes Modell eines Hochseefischerei-Kutters mit sämmtlichem Zubehör vor, daß für 250 Mk. käuflich ist.

Marienburg, 19. Nov. (M. Z.) In der letzten Nacht ist ein Strohstaken des Besitzers Fröse in Herrenhagen in Flammen aufgegangen. Man vermuthet böswillige Brandstiftung. — Die Leiche des im Oktober zu Rothhof angeblich an Cholera verstorbenen Arbeiters Kolodzinski ist ausgegraben und nach Berlin zur genauen Untersuchung gesandt worden, weil, wie man vermuthet, ein Verbrechen durch Vergiftung vorliegen soll, wozu die bisherigen Untersuchungen Anlaß gegeben haben.

†§ **Neuteich**, 20. November. Gestern ist wieder ein Gehöft in Schönhorster Feld, bestehend aus Wohnhaus, Stall und Scheune, abgebrannt. — Ebenso wurde gestern hier noch ein im Entstehen begriffenes Feuer im Keller des Kaufmanns Cohn noch rechtzeitig gelöscht. Die Flammen hatten bereits die Balken ergriffen.

R **Pelplin**, 20. November. Gestern Abend hielt Herr Major a. D. von Dieskau in Adl. Rauden eine Wählerversammlung ab, welche namentlich von den Besitzern aus Rauden und Umgegend sehr zahlreich besucht war. Der Redner entwickelte in faßlicher Weise seinen politischen Standpunkt, nach welchem er als unabhängiger Mann bereit sei, die Interessen seiner deutschen Wähler nach allen Richtungen hin wahrzunehmen. Die Versammlung stimmte den Ausführungen lebhaft bei, so daß anzunehmen ist, Herr von Dieskau hat sich hier die Herzen der Wähler gewonnen. Das ging auch aus den Aeußerungen der einzelnen Zuhörer hervor.

[R] **Rempelburg**, 20. Nov. Der Gutsbesitzer F. in L. ging in diesen Tagen mit seinem Nachbar M. auf die Jagd. Obwohl M. noch vor Beginn derselben von seinem Jagdgenossen zur Vorsicht beim Schießen ermahnt wurde, ließ er sich doch vom Jagdeifer so hinreißen, daß er in derselben Richtung, in welcher sich F. in ganz kurzer Entfernung von ihm befand, sein Gewehr abfeuerte und jenem die volle Schrotladung in die Seite gab. F. fiel zwar sogleich zu Boden, doch waren glücklicherweise keine edlen Körpertheile verletzt, so daß er sich, nachdem der Arzt allerdings nur wenige Schrotkörner hat entfernen können, bereits außer Gefahr befindet. — In Gr. Wisniewka brannten zwei Arbeiterwohnhäuser nieder. — Der hier wöchentlich einmal stattfindende große Schweinemarkt, an dem oft bis 300 Fettschweine aufgekauft werden, ist durch Polizeiverordnung wieder eröffnet. Ein Auftrieb von Schweinen ist jedoch nach wie vor verboten, sondern die Thiere dürfen nur auf Wagen zum Verkauf gebracht werden. — Das zum Besten der hiesigen Diakonissenstation in Aussicht genommene Konzert findet bestimmt den 1. Dezember im Saale der Apotheke hier statt. Das bereits aufgestellte Programm ist sehr reichhaltig. Eine besondere Anziehungskraft dürften die von dem wegen seiner klangvollen Stimme hier rühmlichst bekannten Regierungsrath Sack aus Königsberg zugesagten Gesangsvorträge „Rudolph v. Habsburg" und „Schubertlieder" ausüben.

[=] **Krojanke**, 20. Nov. In der gestrigen Stadtverordnetensitzung wurde der Kämmerer Hasemann aus Ratzebuhr zum Bürgermeister unserer Stadt mit 12 gegen 5 Stimmen gewählt; letztere 5 Stimmen erhielt der Bureausekretär Rückert aus Schönlanke. Die ebenfalls zur engeren Wahl gestellten Herren Bürgermeister Rose aus Friedland (Schlesien) und Stadtsekretär Kodron aus Polkwitz (Schlesien) konnten nicht berücksichtigt werden, da ihrerseits die ihnen zur Bedingung gemachte Vorstellung unterblieben war.

Mewe, 18. Nov. Ein betrübender Jagdunfall erregt heute die allgemeine Theilnahme der Bewohner unserer Stadt. Gestern Nachmittag begaben sich der Getreidehändler Gerlach, ein erst seit kurzer Zeit hier etablirter, allgemein geachteter und beliebter junger Kaufmann, sowie der Gerichtsaktuar Ehrlich auf die Jagd ins Mewer Stadtfeld. Im Laufe der Jagd verloren die beiden Jagdgenossen sich mehr und mehr aus dem Gesichte und als gegen Abend zur vorher verabredeten Zeit Herr E. sich auf dem gleichfalls vorher bezeichneten Punkte, wo ein Fuhrwerk die beiden Jäger erwartete, einfand, war Herr G. noch nicht zurückgekehrt, erschien auch nach längerem Warten nicht und Herr E. begab sich daher nach Hause. Seine Meinung, der Genosse werde entweder bereits zurückgekehrt sein oder bald nachkommen, bestätigte sich nicht. Als bis gegen Mitternacht der Erwartete nicht zurückgekehrt war, vermuthete man ein Unglück. Eine größere Gesellschaft von Herren begab sich daher noch in der Nacht auf die Suche, kehrte aber resultatlos zurück. Heute, in aller Frühe, wurde das ganze Terrain nochmals abgesucht, und nun fand man endlich den Vermißten in dem Graben einer sogenannten Parowe todt vor. Sein Gewehr lag neben ihm, ein Lauf war abgeschossen. Ein Schuß war dem Todten unter dem Kinn in den Hals gedrungen und die Kugel war am Hinterkopfe hinausgegangen. Wahrscheinlich ist Herr G. beim Ueberschreiten des Grabens gestrauchelt, hat sein Gewehr als Stütze gebraucht, dasselbe hat sich entladen, und es ist dadurch das Unglück herbeigeführt worden. Der Verunglückte war Bräutigam, und es sollte die Hochzeit zu Weihnachten d. Js. gefeiert werden.

Aus dem Kreise Osterode, 18. Nov. In einigen Tagen wird die neue Wellebrücke bei Gilgenburg dem Verkehr übergeben werden. Sie liegt im Zuge der künftigen Gilgenburg-Rumianer Chaussee. Bis dahin baut der Kreis Löbau ebenfalls eine Chaussee, so daß dann Gilgenburg mit den westpreußischen Städten Neumark, Kauernik u. a. direkten Verkehr haben wird. Im Winter werden die Steine eingefahren werden und im Frühjahr beginnt der Bau. Besondere Schwierigkeiten werden nur die sehr hohen Gr. Lehwalder Berge bereiten, die sich von weitem wie ein Gebirge ausnehmen; ist doch Gr. L. nur etwa 1½ Meilen von Kernsdorf, der höchsten Spitze Ostpreußens, entfernt. — Die Krammärkte in Gilgenburg am 7. Dezember und in Hohenstein am 22. November werden stattfinden.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

22. Nov.: **Wolkig, bedeckt, Niederschläge, wenig wärmer. Nebel.**

23. Nov.: **Nebel, wolkig, theils ziemlich heiter, meist trocken, Nachtfrost.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 21. November.

* [**Zum Geburtstage der Kaiserin Friedrich**] haben heute die öffentlichen und auch private Gebäude geflaggt.

* [**Todtenfest.**] Wie richtig König Friedrich Wilhelm III. einem Herzensbedürfniß seines Volkes entsprach, als er am 25. November 1816, ein Jahr nach den Freiheitskriegen, durch Verordnung bestimmte, in der evangelischen Landeskirche Preußens solle alljährlich am letzten Trinitatis-Sonntag das Gedächtniß der Verstorbenen kirchlich gefeiert werden, bewies uns wieder der gestrige Sonntag. Ueberaus zahlreich waren die Besucher der Stätte des ewigen Friedens und manche Thräne rollte hernieder auf das mit Blumen und Kränzen geschmückte Grab eines theuren, vielleicht vor Kurzem erst Dahingeschiedenen. Der Tod hat ja so reiche Ernte gehalten in diesem Jahre. Heute ist es wieder stiller geworden draußen und über den Gräbern liegt die alte Ruhe wieder. Gönnen wir den Todten gern die Ruhe, die sie nach mühevollem Erdenwallen gefunden. Der Dichter des Mirza Schaffy, Friedr. von Bodenstedt, weiß ja so trefflich das Ende aller Leiden zu schildern:

„Erst wenn den Geist der Tod
Erlöst von der staubigen Hülle,
Erstrahlt er in reinster Fülle:
Denn der Leib nur gebiert die Noth.

* [**Kirchenconcert.**] Einem alten, schönen Brauche gemäß veranstaltete der Kirchenchor zu St. Marien am gestrigen Todtenfeste ein geistliches Concert in der St. Marienkirche. Die Stimmung des Tages einerseits und das gute Renommé des Chores, welches er sich einst durch ernste und fleißige Arbeit, durch eingehendes Studium der aufzuführenden Werke erworben und bisher auch nach Möglichkeit zu erhalten gesucht hat, andererseits, hatten das geräumige Gotteshaus fast

bis auf den letzten Platz gefüllt. Das Programm wies mit Rücksicht auf den dem Gedächtnisse der lieben Entschlafenen geweihten Tag nur Stücke ernsten Inhalts auf, deren Melodien die trauernden und wunden Herzen aufrichten und auf den Trost von oben verweisen sollten. So sang der Chor im 1. Theile den Choral: „Wenn ich einmal soll scheiden" und die Motette: „Selig sind des Himmels Erben." Dazwischen lagen: Andante für Violoncello und Orgel von Hesse, desgl. Largo von Händel und die Altarie: „Doch der Herr verläßt die Seinen nicht" aus Paulus. Den 2. Theil füllte die Kirchencantate für Soli, Chor und Orchester: „Der Jüngling zu Nain" von Robert Schwalm aus. Nicht nur der Text (Dichtung von Jul. Sturm), sondern auch die Komposition selbst machen das Werk höchst geeignet, eine Zierde eines Programms für ein Todtenfestconcert zu werden. Die lückenlose Reihe von wirkungsvollen, ergreifenden Momenten, die schon dem Dichter mit großem Geschick angewendete Gelegenheit zur packenden Sprache gab, hat der Komponist meisterhaft benutzt und in die Sprache der Töne übertragen mit einer solchen Naturwahrheit und zu Herzen gehenden Klarheit, daß ein musikverständiger Dichter zu diesen Melodieen keine passenderen als gerade die angewendeten Textworte finden könnte. So sehr deckt sich Wort und Ton und verschmilzt zu einer untrennbaren Einheit. Das war die Aufgabe, die sich der Componist gestellt und die er glänzend gelöst hat. Wie stellte sich nun dazu der Chor? Es war nicht zu verkennen, daß der Chor seine ganze Zeit, die er der Vorbereitung des Concerts gewidmet hat, vorzugsweise der Schwalmschen Kirchencantate zuwendete und nach den ihm jetzt zu Gebote stehenden Kräften den Intentionen des Componisten gerecht zu werden versuchte, jedoch die Ausführung blieb — nach den Forderungen, die man mit Recht an einen Kirchenchor zu St. Marien stellen kann, hinter früheren Leistungen des Chores zurück. Durch die Orchesterbegleitung wurden im II. Theile manche Mängel verdeckt, die beim a capella-Gesange des I. Theiles hervortraten. An der oft fehlenden Reinheit des Tones mag wohl die herbstliche Witterung schuld sein, doch kam auch der Tonansatz nicht immer präcise genug. Ein genaueres, feinfühligeres Abwägen der Tonstärke der einzelnen Stimmen hätte die Wirkung wesentlich erhöht. Der Tenor entbehrt leider ganz einer auch nur für kleine Solosätze geeigneten Stimme, weshalb auch das Terzett: „Herr, unser Gott" — so angenehm Alt und Baß ausgeführt wurden — die gewünschte Wirkung nicht erzielte, während das Duett: „Weine nicht, betrübtes Herz" wegen der Heiserkeit des Tenoristen keinen guten Eindruck machte. Recht frisch wurden die wenigen Sopransolis gesungen, besonders gut gelang: „So halt ich wieder Dich umschlungen." Die Altarie: „Doch der Herr vergißt der Seinen nicht" wurde mit Feuer vorgetragen, doch ließ die Sängerin machmal der Leidenschaft zu sehr die Zügel schießen. Der Cellist gab sich offenbar Mühe, doch fehlt ihm zu einem Solovortrage noch mancherlei, was sich aber bei weiterem Studium und besserer Beherrschung seines Instrumentes finden wird. Das Orchester hatte sicherlich auf die Einstudirung seines Parts nicht genügend Zeit gewendet, sonst wären solche Unebenheiten nicht vorgekommen. Cello und Contrabaß müssen bei Solo-Oktavgängen sich größerer Reinheit der Töne befleißigen, überhaupt fehlte präcises Zusammenspiel, bei den „vielen Herzen der eine Schlag."

* [**Stadttheater.**] Uriel Acosta, der Titelheld der gestern aufgeführten Gutzkow'schen Tragödie, ist eine jener bestechenden Erscheinungen, die bei näherer Prüfung verlieren. Er widerruft sein Buch, um Judith zu gewinnen; er demüthigt also den Geist um eines Gefühls willen, recht im Gegensatz zu seinem Geistesverwandten, dem Pfarrer von Kirchfeld. Wenn er nun die Geliebte, um deren Besitz er eine Feigheit beginnt, inzwischen mit einem Anderen untrennbar verbunden sieht, so hat die schimpfliche That nicht einmal die Sympathie für sich, die der Erfolg ihr möglicher Weise gesichert haben würde, und wir sehen in Uriel nur einen Spekulanten, der sich in seinem egoistischen Calcul verrechnet hat. Dem Schauspieler erwächst also hier die schwierige Aufgabe, einen mindestens zweifelhaften tragischen Charakter „unserm Herzen menschlich näher zu bringen". Wenn der Beifall des Publikums in einer solchen Frage entscheidet, so ist Herrn Gottscheid die Lösung dieser Aufgabe voll und ganz gelungen. Da Hr. G. zugleich ein liebenswürdiger und ein denkender Künstler ist, so kam sowohl der Mensch, als auch der Denker Uriel Acosta zu überzeugender Darstellung. Sogar das eigenthümliche Parfüm des blassen Genies fehlte nicht: jene, den Frauen so gefährliche interessante Melancholie, die einen Acosta selbst mit einem — Krasinsky in dieselbe Gruppe stellt. Die Maske, außerordentlich glücklich gewählt, erinnerte etwas an Faust und in der Scene vor dem Rath (im Büßerhemd) frappant an Christus. Man ehrte den Künstler durch reichen Beifall und Hervorruf. Nicht ganz so lückenlos gelang Frl. Kurz die Darstellung der Judith. Die begabte Künstlerin muß sich sehr vor dem Ueberschreiten der schmalen Grenze zwischen echtem und falschem Pathos hüten, jenseits welcher das Gefühl in Sentimentalität umschlägt. Dagegen traf Herr Stark für den unedlen, leidenschaftlich-selbstsüchtigen Ben Jochai den rechten Ton; ließe sich nicht der Maske ein fataler Zug beimischen? Diese ordinäre Schacherseele sieht viel zu nobel aus. In de Santos (Herrn Franke) verkörperte sich die starre Orthodoxie der Synagoge, sowie in dem Rabbi Ben Akiba (Herr Voges) die überlegene Talmudweisheit des höchsten Greisenalters. Der Arzt de Silva (Herr Werder) war eine ehrwürdige Gestalt voll Milde und Freundlichkeit, auch der Kunstliebhaber und allzu sorglose Kaufmann Manasse Vanderstraaten wurde von Herrn Berger bis auf den zu bewußt gesprochenen und zu scharf accentuirten Monolog recht gut dargestellt. Der Knabe Spinoza, der als achtjähriger Knabe schon überraschende Proben seiner Genialität mit drolliger Wichtigkeit auskramt, war durch Frl. Giesecke anmuthig dargestellt. Acostas Mutter wurde durch Fr. Handtke, und seine Brüder durch Herrn Reimann und namentlich Frl. Rettig sehr glücklich vertreten. Frl. R. sowie Herr Landsberger (van der Emden) zeichneten sich durch vorzügliche charakteristische Masken aus, was man von den Herren der bei Vanderstraaten versammelten Gesellschaft nicht sagen konnte. An letztere übrigens eine Frage: begrüßte man um 1640 die Tochter des Hauses mit bedecktem Haupte? — Die Einrichtung des Berliner Theaters sowie die charakteristische Zimmerausstattung durch Gemälde und Statuen förderte in glücklichster Weise die Illusion. Das spanische Costüm des 17. Jahrhunderts war durchweg prächtig und der königlichen Kaufleute des alten Amsterdam würdig. Wie schade daher, daß eine so treffliche Darstellung gerade auf einen Sonntag fallen mußte, wo bekanntlich die Galerie keine Gelegenheit ungenützt vorübergehen läßt, um die Wirkung tragischer Situationen durch albernes Gelächter zu stören. Wieviel bleibt noch für die Bildung einer Gesellschaftsschicht zu thun übrig, welche die Darstellung des Schmerzes eines Sohnes um den Tod der Mutter oder das unvermuthete Erscheinen einer Person in der Thüröffnung lachen macht! — Dem schönen Erfolge und den vielfach an die Direktion ergangenen Wünschen entsprechend findet am Dienstag, den 22. d. M., eine Wiederholung des Uriel Acosta statt. Das für Dienstag angesetzte Lustspiel: „Der neue Stiftsarzt" geht Donnerstag in Scene.

* [**Petition der Deichverbände.**] Von den vier Deichverbänden der unteren Weichsel und Nogat ist folgende Petition an das Abgeordnetenhaus abgesandt worden: Hohes Haus der Abgeordneten! Nach dem Gesetz, betreffend die Regulirung der Stromverhältnisse der Weichsel und Nogat vom 20. Juni 1888 hat die königliche Staatsregierung eine verbesserte Regulirung der Stromverhältnisse in der Weichsel durch die im § 1 näher bezeichneten Anlagen bis zur Gemlitzer Wachbude herbeizuführen. Sollen nun diese Stromverbesserungswerke Erfolg haben, so ist es unumgänglich nothwendig, daß deren Abschluß nicht schon bei der Gemlitzer Wachbude stattfindet, sondern daß dieselben bis zum Pieckeler Kanal fortgeführt werden. Seitens des Herrn Ministers für Landwirthschaft, Domänen und Forsten ist schon in der Sitzung des hohen Hauses der Abgeordneten am 10. Mai 1890 gelegentlich der Berathung des Gutachtens der Akademie des Bauwesens über die Regulirung der Stromverhältnisse der Weichsel und Nogat anerkannt, daß es nöthig wäre, den unteren Stromarm der Weichsel unterhalb des Pieckeler Kanals einheitlich und profilmäßig auszubauen, damit er geeignet würde, die Eis- und Wassermassen aufzunehmen und gefahrlos abzuführen. Auch der Herr Geh. Ober-Baurath Hagen in Berlin bezeichnet in dem auf der 10. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine zu Leipzig am 31. August d. J. gehaltenen Vortrage über die Mittel, um den Hochwasser- und Eisgangs-Gefahren entgegenzuwirken, hierfür als sehr zweckmäßig, daß Verbesserungen des Hochwasserprofils durch Beseitigung der Engstellen und der durch unrationelle Bewirthschaftung der Vorländereien hervorgerufenen Mißstände, wodurch der Abfluß des Hochwassers in nachtheiligster Wese behindert werde, anzustreben wären. Die hier vorgeführten, als nothwendig bezeichneten Maßnahmen werden durch die von den gehorsamst unterzeichneten Vertretern der Deichverbände gemachten Erfahrungen bestätigt; denn der Nehrungs-Durchstich, welcher mit einem Kostenaufwande von 20 Millionen Mark gegenwärtig erbaut wird, nützt nichts, wenn, wie es im Jahre 1888 geschehen, in dem unregelmäßigen Profil der Weichsel oberhalb Dirschau und an den hohen Vorländereien bei Stüblau, Montau oder Schlanz sich eine Eisversetzung bildet, die einen geordneten Eis- und Wasserabfluß hemmt. Es ist sonach der Ausbau des Weichselstromes mindestens bis zur Pieckeler Theilungsspitze unabweisliches Bedürfniß, um den Eisgang und das Hochwasser regelmäßig in die Ostsee fortzuführen und eine Gefährdung der Niederungen möglichst zu vermeiden. Als Mitglieder der königlichen Ausführungs-Commission für die Regulirung der Weichselmündung sind die hierzu dienenden Bauten zu unserer Kenntniß gelangt und erlauben wir uns einen Plan von demselben mit der Bitte ganz gehorsamst zu überreichen: „Das hohe Haus der Abgeordneten wolle bei der königlichen Staatsregierung hochgeneigtest dafür eintreten, daß die Regulirung der Stromverhältnisse der Weichsel bis zur Theilungsspitze bei Pieckel gleichzeitig und im Zusammenhange mit den durch das Gesetz vom 20. Juni 1888 verordneten Strombauten fortgeführt werden."

* [**Vortrag.**] Im Kaufmännischen Verein hält morgen Abend Herr Oberlehrer Behring einen Vortrag über „Das griechische Theater".

* [**Schiffermusterung.**] Laut Bekanntmachung wird in diesem Jahre eine Schiffermusterung nicht abgehalten und haben sich die Schifffahrt treibenden Militärpflichtigen zur außerterminlichen Musterung am Dienstag, den 6. Dezember, Vormittags 9 Uhr, im Geschäftszimmer des Kgl. Bezirkskommandos zu Marienburg zu gestellen.

* [**Die Ansiedelungs-Kommission für Westpreußen und Posen**] erwarb im Jahre 1892 bis jetzt neun Güter. Es sind dies in der Provinz Westpreußen: Die Herrschaft Bukowitz, Kreis Schwetz, 2250 Hektar; die Güter Dembowalonska, Kreis Briesen, 2150 Hektar und Körbershof, Kreis Löbau, 343 Hektar. In der Provinz Posen: Goncz, Kreis Znin, 480 Hektar; Kikowo mit Nozewo, Kreis Samter, 1330 Hektar; Laskowo, Kreis Znin, 936 Hektar; Mieleszyn, Kreis Gnesen, 554 Hektar, Ulanowo, Kreis Gnesen, 531 Hektar. Die gesammte Erwerbung dieses Jahres beträgt 8439 Hektar. Der Geschäftskreis der Ansiedelungs-Kommission hat einen Umfang erlangt, wie wohl kaum jemand erwartet hat. Er umfaßt den Ankauf, die Zerlegung und Vergebung der Liegenschaften; das Meliorationswesen der angekauften Güter, das Bauwesen 2c. Mit vielen Unternehmern steht die Commission in fortwährender Verbindung. Die Besiedelung ist in diesem Jahre sehr bedeutend gewesen.

* [**Revision.**] Herr Kreisschulinspector Pfarrer Bury revidirte in vergangener Woche die Volksschulen in Hakendorf, Wolfsdorf Niederung und Ellerwald.

* [**Der Gesundheitszustand**] ist in unserer Stadt andauernd ein ungünstiger. Während die Kinderkrankheiten im Abnehmen begriffen sind, tritt der Typhus recht bösartig auf, so daß diese heimtückische Krankheit schon mehrere Opfer gefordert hat. Demgemäß ist die Sterblichkeitsziffer zur Zeit eine ziemlich ungünstige. Auf dem hiesigen Standesamte gelangten im Laufe der letzten Woche zur Anmeldung 27 Sterbefälle, welchen nur 23 Geburten gegenüberstehen.

* [**Wassermangel.**] In Folge des anhaltenden trockenen Wetters fangen in der Niederung die Brunnen und Pumpen an zu versiegen. Falls plötzlich Frost und Schneefall eintreten sollte, befürchten die Besitzer in dieser Hinsicht einen Nothstand.

* [**Trichinen.**] In der Niederung, Jungfer, hat der dortige Fleischbeschauer in einem Schwein Trichinen gefunden.

* [**Ein origineller Diebstahl**] wurde gestern Vormittag in einem Hause der Mühlenstraße verübt. Es wurde nämlich aus der Küche ein Gänsebraten mit sammt der Schüssel gestohlen.

* [**Polizeibericht.**] Am Sonnabend wurde einem in der Königsbergerstraße wohnhaften Fabrikarbeiter von einem bereits vorbestraften Schneider ein Stück Zeug abgeschwindelt, welches Letzterer sofort versilberte und den Erlös in Schnaps anlegte.

Vermischtes.

* **Eine Episode aus der Schlacht von Noiseville.** Zu den bekannten Aeußerungen des „Militär-Wochenbl." über die Landwehr im letzten Kriege sind wir in der Lage, eine Episode aus der Schlacht von Noiseville am 31. August und 1. September mitzutheilen, welche der „Pos. Ztg." aus ihrem Leserkreise zugegangen ist und die bisher wenigen bekannt sein dürfte. Unser Gewährsmann erzählt: Nach dem heftigen Ausfall Bazaines am 31. August, welcher seine ganze Kraft anwandte, um unsere Positionen zu durchbrechen, war während der Schlacht eine derartige Truppenverschiebung eingetreten, daß am folgenden zweiten Schlachttage die Stellungen der beiderseitigen Truppenkörper ihren resp. Führern selbst nicht ganz klar waren, und so kam es, daß das 18. posensche Landwehr-Regiment beim Dorfe Noiseville von den eigenen Truppen (Linie) in der Flanke beschossen wurde, weil man dort in der vorgerückten Stellung — welche die nächste am Feinde war — Franzosen vermuthete. Der Hauptmann der 10. Compagnie, welche am meisten exponirt war und in Folge dessen besonders zu leiden hatte, merkte den Irrthum von jener Seite zuerst, und um diesem Kreuzfeuer von französischer und deutscher Seite ein Ende zu machen, forderte er Freiwillige auf, welche die Meldung, daß hier Preußen standen, dem jenseitigen Commandeur überbringen sollten. Es meldeten sich mehrere Familienväter, doch nur einem war es möglich, diesen Auftrag auszuführen, da die anderen, mehr oder weniger schwer verwundet, unterwegs liegen blieben. Im heftigsten Kugelregen, das Gewehr übergehangen, auf dem Bauche kriechend, schlich der Gefreite Schönball ca. 1000 Meter an die nächste preußische Linie heran — der zu passirende Weg war wie besät mit todten und verwundeten Deutschen und Franzosen, da bei einem in der Nähe liegenden Gehöft am Tage vorher ein erbitterter Kampf zwischen Landwehr und Franzosen stattgefunden hatte — und machte dem nächsten kommandirenden Offizier Meldung von dem Sachverhalt. Der Betreffende ist auf demselben Wege wieder zu seiner Truppe zurückgekehrt und erhielt für diese wackere That, welche vielen seiner Kameraden das Leben rettete, zwar nicht das Eiserne Kreuz, da diese Auszeichnung an die Landwehr nur in sehr seltenen Ausnahmefällen verliehen wurde, aber doch — eine ehrenvolle Anerkennung seines Compagniechefs, außerdem wurde er zum Unteroffizier ernannt. Sch. blieb auch während der folgenden Gefechte unverletzt und ist noch gegenwärtig im Eisenbahndienste angestellt.

Special-Depeschen
der
„Altpreußischen Zeitung".

Berlin, 21. Nov. Bebel und Singer sind zu Vorständen der sozialdemokratischen Partei heute wiedergewählt worden. Der Parteitag findet nächstes Jahr in Cöln statt.

Wien, 21. Nov. Die Vermählung der Erzherzogin Margarethe, Tochter des Erzherzogs Karl Ludwig, mit dem Prinzen Albrecht von Württemberg findet noch vor Jahresschluß statt. Der Kaiser Wilhelm und der König von Württemberg werden als Gäste erwartet.

Paris, 21. Nov. Die Polizei ermittelte als Urheber des letzten Dynamitattentats einen gewissen Louvet, der mit seiner Frau auf einem der Polizei bekannten Schiffe flüchtete. Seine Ergreifung ist gesichert.

New-York, 21. Nov. Der Capitän de Ruyten von einem Passagierdampfer der White star-Linie wurde auf der Ueberfahrt von Antwerpen nach New-York wahnsinnig. In New-York hat man ihn in das Irrenhaus geschafft.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 21. November, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Matt. Cours vom	19./11.	21./11.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96,10	96 10
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	96,80	96,80
Oesterreichische Goldrente	97,70	97,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	95,90	95,90
Russische Banknoten	200,70	200,30
Oesterreichische Banknoten	170,00	170,00
Deutsche Reichsanleihe	106,80	106,80
4 pCt. preußische Consols	106,80	106,75
4 pCt. Rumänier	82,00	82,00
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	108,00	107,90

Produkten-Börse.

Cours vom	19./11.	21./11.
Weizen Nov.-Dez.	153,70	154,00
April-Mai	156,20	156,20
Roggen: ermattet.		
Nov.-Dez.	135,70	136,20
April-Mai	136,70	136,20
Petroleum loco	22,30	22,30
Rüböl Nov.	51,80	51,70
April-Mai	51,80	51,80
Spiritus 70er Nov.-Dez.	30,70	31,20

Königsberg, 21. November, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.
Loco contingentirt . . . . . 50,00 ℳ Geld.
Loco nicht contingentirt . . . . . 30,50 „ „

Winter-Ueberzieherstoffe.
Eskimos, Coatings, Frisé und Doublé à Mark 6,25
per Meter versenden in einzelnen Metern direkt an Private Buxtin-Fabrik-Dépôt
Oettinger & Co., Frankfurt a. M.
Muster obiger, sowie aller Gattungen Herren- und Knaben-Kleiderstoffe versenden franco ins Haus.

Pfarrer, Lehrer, Gutsbesitzer, Beamte 2c. rauchen seit Jahren **Holländ. Tabak** von **B. Becker** in **Seesen** a. Harz **10** Pfd. fco. **8** Mk. mit stets gleichem Behagen.

Elbinger Standesamt.

Geburten: Arbeiter Gust. Sbosny 1 S. — Fabrikarbeiter Carl Schiskowsky 1 T. — Arbeiter Gottfried Amling 1 S. — Arbeiter August Schakowski 1 S. — Maurergeselle Ignatz Zawiszewski 1 S. — Fabrikarbeiter Josef Hipler 1 T. — Restaurateur Carl Lenz 1 S.

Aufgebote: Friseur Gust. de Veer mit Ida Böhnke. — Schmiedemeister Hugo Otto Herbst-Elbing mit Johanna Luise Tetzlaff-Aschbuden.

Sterbefälle: Arb. Carl Melcher Zw., 1 S. 1 T., 6 M. — Fabrikarb. Eduard Kirschnick T. 3 J. — Arbeiterwittwe Anna Hirschinger, geb. Schulz, 85 J. — Schlossermeister Friedrich Bultmann T. 8 M. — Feuerwehrmann August Siedenbiedel S. 7 M.

Kaufmännischer Verein.
Dienstag, den 22. November cr.:
Vortrag
des Herrn
Oberlehrer Behring
über: **„Das griechische Theater."**
Bücherwechsel.

Stadt-Theater.
Dienstag, den 22. November 1892.
Auf vielseitigen Wunsch.
Zum zweiten Male:
Mit neuen Costümen und in der Einrichtung des Berliner Theaters
Uriel Acosta.
Trauerspiel in 5 Akten von Carl Gutzkow.
Uriel Acosta . . . **Franz Gottscheid.**
Mittwoch geschlossen.

Liedertafel — Liederhain.
Heute, Dienstag, Abends 8 Uhr:
Generalprobe.

Evangelischer Bund.
Die Einweihung der Schloßkirche zu Wittenberg.
Vortrag
des Herrn Pfarrer **Schiefferdecker**
Mittwoch, d. 23. November cr., Abends 8½ Uhr,
im Gewerbehause.
Nichtmitglieder zahlen ein Eintrittsgeld von 25 Pf. zu Gunsten des Kirchbaues in Pangritz-Colonie.

Nachruf!
Am 15. d. Mts. starb
Herr Mühlenbesitzer Deckner.
Derselbe ist ca. 30 Jahre Repräsentant des Gemeindeguts der Altstadt gewesen.
Derselbe war uns stets ein treuer Berather und wir verlieren in ihm einen werthen Freund.
Der Vorstand und die Repräsentanten des Gemeindeguts der Altstadt.

Dr. Spranger'sche Magentropfen helfen **sofort bei Sodbrennen, Säuren, Migräne, Magenkr., Uebelk., Leibschm., Verschlm., Aufgetriebensein, Skropheln 2c. Gegen Hämorrhoiden, Hartleibigkeit,** machen viel **Appetit.** Näheres die Gebrauchsanweisung. Zu haben in den Apotheken à Fl. **60 Pf.**

Ein fast neuer, eleganter
Herrenpelz
ist zu verkaufen
Spieringstraße 13, I.

Christbaum-Confect.
Kiste ca. 440 kleine, oder ca. 220 große Stücke, reichhaltiges feines Sortiment **Mk. 2,80** Nachnahme od. Einsendung.
Bei jeder Kiste ein Präsent extra.
Versendet **A. Radicke,**
Berlin S., Gneisenaustr. 61.

10.—14. Dezember cr.:
Weimar-Lotterie
5000 Gewinne i. W. von **150,000 M.**
Hauptgewinn i. W. von 50,000 M.
Loose à 1 M. 30 ₰ incl. Porto und Liste versendet
Richard Schröder,
Bankgeschäft,
Berlin C., 19, Spittelmarkt 8/9.
Gegründet 1875.

3 gut erhaltene Rollwagen, ca. 100 Ctr. Tragkraft,
5 einzöllige Kastenwagen, ca. 90 Ctr. Tragkraft, sowie
diverse starke Arbeitsgeschirre mit Kettensträngen
stehen zum Verkauf bei
J. Sinhuber.
Freifelde bei Pr. Holland.

Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.

Grosser Weihnachts-Ausverkauf!

Der **allgemeine** jährlich bei uns stattfindende **Ausverkauf zurückgesetzter Waaren** aus **sämmtlichen Lägern** ist eröffnet.

Wir empfehlen besonders:

Kleiderstoffe zu sehr billigen Preisen.

Pohl & Koblenz Nachfolger.

Schlosserei und Maschinenbauerei

von

Julius Hall,

Sturm- und Neustädt. Stallstraßen-Ecke,

empfiehlt **fertige**

Landwirthschaftliche Maschinen

aus der Maschinenbau-Anstalt und Eisengießerei

vormals Th. Flöther, Gassen i. L.

Aufträge sowie Reparaturen aller Art werden sauber und bei billigster Preisnotirung ausgeführt.

Wer eine billige und doch gute

Berliner Tageszeitung lesen will, der bestelle für **December** bei dem nächsten Postamt oder Landbriefträger die täglich in 8 großen Folio-Seiten erscheinende, reichhaltige, liberale

Berliner Morgen-Zeitung

nebst **Tägl. Familienblatt** mit vorzüglichen Romanen für

34 Pfennige!!

Von allen politischen Zeitungen besitzt die Berliner Morgen-Zeitung die

größte Auflage — mehr als 135000 täglich!!

ein Beweis dafür, daß sowohl Haltung als Inhalt dieses Blattes in den weitesten Kreisen lebhaften Beifall findet. **Probe-Nummern** auf Wunsch durch die Expedition der „Berliner Morgen-Zeitung", Berlin SW.

Rübenschneider mit conischer Messerscheibe, mit 6 gezahnten, leicht verstellbaren Stahlmessern, leichter Gang, große Leistung,

Rübenschneider mit conischer Messertrommel, getollten Stahlmessern, nachstellbar,

Rübenschneider mit getollter Blechtrommel

empfiehlt

Julius Hall, **Sturm- und Neustädt. Stallstraßen-Ecke.**

Echt russische Gummischuhe

in bekannter Güte, sowie luft- und wasserdichte

Fenster- und Thürdichtungen

empfiehlt **Erich Müller,** **Specialgeschäft für Gummiwaaren.**

Ausverkauf.

Die zur **Gustav Herrmann Preuss**schen Konkursmasse gehörenden **durchweg neuen Bestände** von:

Küchen-, Haus- u. Wirthschaftsgeräthen, Werkzeug und Eisenkurzwaaren

werden im Verkaufslokal **Heilige Geiststraße Nr. 29** werktäglich von 8 bis 1 Uhr Vorm. und 3 bis 8 Uhr Nachm. **zu herabgesetzten Preisen** zum Ausverkauf gestellt.

Elbing, den 22. November 1892.

Der Konkurs-Verwalter.
L. Wiedwald.

„Weihnachtsengel."

Glückwunschkarten, Menus, Verlobungs- und andere Karten

in den neuesten Mustern und reicher Auswahl zu billigsten Preisen bei

W. A. Zipp Nachflgr.,

Lange Hinterstraße 3.

---

9 Pfd. fst. Schweizerkäse g. Mk. 6 Nachn. lief. **J. Hofmann, Käseh., München.**

Preisgekr. auff. billig. **Pianino** umständehalber J. Mühlend. 17.

Eine große

Phönix-Palme,

sowie ein **Kronleuchter** (dreiarmig) sind im Kgl. Gymnasium zu verkaufen.

Bekanntmachung.

Gemäß § 45 des Statuts der Orts-Kranken-Kasse für das Tischlergewerbe zu Elbing werden die Mitglieder dieser Kasse, welche großjährig und im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind, sowie diejenigen Arbeitgeber, welche für Kassenmitglieder Beiträge aus eigenen Mitteln zahlen, zu einer **General-Versammlung** auf

Mittwoch, d. 30. Nov. 1892, Abends 8 Uhr.

in die **Tischler-Herberge Wasserstraße Nr. 68** hierdurch eingeladen.

Tagesordnung:

1) Wahl des Vorstandes.
2) Wahl des Arztes.
3) Wahl der Ausschußmitglieder zur Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres.
4) Aenderung der §§ 14 und 62 des neuen Kassen-Statutes.

Elbing, den 21. November 1892.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß in diesem Jahre eine besondere Schiffermusterung im hiesigen Stadtkreise nicht abgehalten werden wird, sondern die außertermin-liche Musterung der schifffahrttreibenden Militärpflichtigen am

Dienstag, den 6. Decbr. cr., Vormittags 9 Uhr,

im Geschäftszimmer des Königlichen Bezirks-Kommandos in Marienburg stattfinden wird.

Es werden daher sämmtliche hier aufhaltsame schifffahrttreibende Militärpflichtige der Landbevölkerung, sowie der seemännischen und halbseemännischen Bevölkerung, welche **vor** dem Jahre **1873** geboren sind und eine endgültige Entscheidung von den Ersatzbehörden noch nicht erhalten haben, hierdurch aufgefordert, sich unter Vorlegung ihrer Geburtszeugnisse, Loosungsscheine und Schiffspapiere an einem der nächsten Werktage von **9—1 Uhr Vormittags** im Zimmer Nr. 6 des hiesigen Polizei-Gebäudes zu melden, wonächst ihnen weitere Anweisung ertheilt werden wird.

Elbing, den 19. November 1892.

Der Civilvorsitzende der Ersatzcommission des Stadtkreises Elbing.
gez. **Elditt,**
Oberbürgermeister.

Jaskulski
(vorm. Kniewel)
Kettenbrunnenstrasse 2/3,
I. Etage.
Sprechst. von 9—12 und 2—6 Uhr.

Neu! **Patent-Zither** (neu verbessert). Thatsächlich von Jedem in 1 Stunde nach der vorzügl. Schule **ohne Lehrer** erlernbar (unübertr.), Größe 55×35 cm, 22 Saiten. **Hochfein u. haltbar gearbeitet, Ton wundervoll, (Pracht-Instrument).** Preis nur Mark 6.— mit Schule ꝛc. gegen Nachnahme. **O. C. F. Miether,** Instrumenten-Fabrik, **Hannover.**

Der Einzelverkauf

aller Sorten

Mehl, Schrot, Kleie, Grützen, Graupen, sowie sämmtlicher Getreidearten

ist heute eröffnet.

L. Wohlgemut,

Große Amtsmühle Elbing, Aeuß. Mühlendamm 7/8.

Damen, welche ihre Niederkunft erwarten, finden Rath und freundliche Aufnahme bei Frau **Ludewski** in **Königsberg i. Pr.,** Oberhaberberg 26.

Große Auswahl gestrickter

Wollwaaren, Tricotagen.

Alleinverkauf für

Zebra-Tricotagen

anerkannt vorzügliche Waare.

Einzelne div.

Wollhemden

für Herren, Damen, schon von 0,60 an.

Wollhemden, System Prof. Jäger mit doppelter Brust,

jetzt für 2,00.

Gestrickte wollene Strümpfe schon

Herren	Damen	Kinder
0,25.	0,32.	0,09.

Echt diamantschwarze wollene gestrickte Strümpfe für Damen und Kinder.

Gestrickte Jagdwesten.
Gestrickte wollene Unterzüge schon 1,20.
Gestrickte Ueberziehstrümpfe.
Gestrickte Kleidchen und Jäckchen.
Gestrickte Toques.
Gestrickte Westen m. u. ohne Aermel.
Gestrickte Zephyr-Handschuhe.

Ernani

Herren	Damen	Kinder
0,75.	0,50.	0,35.

Neu! Neu!

Gestrickte Handschuhe, „Victoria" in neuester Farbenstellung,

Damen	Kinder
0,65.	0,45.

Fäustel-Handschuhe schon von 0,18 an.

Tricot-Handschuhe schon von 0,30 an.

Reinwollene Tricot-Handschuhe Double Jersey mit eingewebtem Futter,

Herren	Damen	Kinder
0,90.	0,60.	0,35.

Neuheit

Modegrau Tricot, extra stark und bester Ersatz für Wildleder. 800 Kilo warme Plume-Beinkleider mit gerauhtem Futter, für Herren, Damen, Knaben, Kinder.

Frisade-Beinkleider mit gesticktem Volant, in sauberster Ausführung.

Zephyr-Kopftücher schon 0,30, " " mit seidener Bordüre 1,20.
Chenille-Kopftücher 1,35.
200 Dtzd. div. wollene Chäles von 1,10 an.

Schulterkragen in Astrachan, Sealskin, Iris, Pelusch, Krimmer von 0,75 an.

Neueste Woll-Fantasie-Kopfhüllen, kleidsam und modern arrangirt, Damen 1,75, Kinder 1,25.

Neueste Modell-Capotten in Seide, Pelusch, Sammet, Spitzen.

Th. Jacoby.

Mannesschwäche

heilt **gründlich** und **andauernd**

Prof. Med. Dr. Bisonz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.

Daselbst ist zu haben das Werk: **„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung."** Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Renommirte Bäckerei

mit hohem Reingewinn in e. westpreuß. Garnisonstadt, 10,000 Einwohner und alle höhere Schulen, wegen Zuruhesetzung unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Off. sub **B. E. 1240** beförd. d. **Annonc.-Exped. v. Haasenstein & Vogler, A.-G., Königsberg i. Pr.**

Der Verkauf meines

Damen-Pelzwaaren-Lagers

hat begonnen.

Das Lager ist mit den **elegantesten Pelzsorten** ausgestattet.

Ich empfehle:

Echte Nerz-, Marder-, Iltis-, Skungs-, Bär- u. Schuppen-Sealsking, Taucher-Garnituren, bestehend aus fein ausgestatteten Muffs, nebst Kragen, Boas oder Medicis-Pellerine.

Div. einzelne Muffen in Iltis gebe weit unter Ladenpreis ab.

Damen-Pelz-Muffen schon von **1,50** an.

Gute schwarze Muffen aus den besten Pelzarten, stark im Haar, gut gefüttert, empfehle zu folgenden auffallend billigen Preisen:

Schwarze französische Caninmuffs für **2,25.**

Schwarze langhaarige Muffs, Bär, Ziege, für **2,50.**

Schwarze gute Gnotten-Muffs für **3,00.**

Schwarze echte Scheitel-Affen-Muffs für **5,50.**

Schwarze elegante Opossummuffs für **6,00.**

Schwarze russische Bär-Muffs (Schuppen) für **7,50.**

Bisam-Muffs schon für **3,50.**

Mädchen- u. Kinder-Muffs in großem Sortiment.

Circa 150 Stück Pelz-Kinder-Garnituren, Muffs mit daran befestigt. Boa, für **0,80.**

Circa 150 Stück **Kinder-Plüsch-Muffs** schon von **0,40** an.

Neuheiten von Kindermuffs in Fantasie-Plüsch, Krimmer, Persiana in großer Auswahl.

Mädchen- u. Kinder-Taucher-Garnituren, Muffs, Kragen u. Baretts besonders billig!

Boas in allen Pelzsorten, extra lang schon für **2,75.**

Pelz-Baretts,

nur neueste, streng moderne Facons in reichhaltigster Auswahl.

Neuheit!

Russische Baretts sch. für **1,75, 2,25, 3,50, 4,50.**

Taucher-Damen-Baretts.

Einen kleinen Posten

Kinder-Pelz-Baretts, schwarz und auch weiß, schon für **0,95,**

dazu passende Pelz-Colliers schon für **0,45.**

Einen kleinen Posten

Herren-Pelz-Kragen bedeutend unter regulärem Preis.

Größte Auswahl in

wollenen Kopfhüllen, kleidsam garnirt, neueste Facons mit Seitenschluß, für **1,30, 1,65, 2,10.**

Neu! Neu!

Schottische Kopftshawls in nur feinen Farbenstellungen,

für Damen	für Kinder
2,25,	**1,25.**

Großes Lager eleganter Chenillekapotten, schon für **2,10, 2,95, 3,15.**

Tricotagen,

Herren- u. Damen-Hemden, außerordentlich billig, sch. v. **0,60** an,

Normal-Herren-Hemden System Professor **Jäger,** mit doppelter Brust, auf der Seite geschlossen, schon für **1,35.**

Zebra-Tricotagen für Herren und Damen,

Molesquien-Tricotagen extra schwer u. krumpffrei,

zu allerbilligsten Preisen.

500 Stück **Schulterkragen** mit Posamenten und Metallschlössern, Astrachan, imitirt Biber, Sealskin und alle anderen Sorten von 85 ₰ pro Stück an.

Th. Jacoby.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 274. Elbing, den 22. November. 1892.

Aus zwei Kreisen.

Preisgekrönter Roman (Warsch. Courier)
von
Anatol Krzyzanowski.

Autorisirte Uebersetzung
von
Dr. Heinrich Ruhe.

17)

Nachdruck verboten.

„Herr Kotwicz hat die Liebenswürdigkeit, mitunter mit Terenia zu spielen, und seitdem ist sein Stradivarius bei uns.“

„Stradivarius?“

„Ja, ja, ein sehr kostbares, ausgezeichnetes Instrument.“

Jerzy hatte kaum sein Lieblingsinstrument erblickt, als er dasselbe ergriff, gegen einen Pfeiler in der langen Halle sich lehnte und mit wahrhaft künstlerischem Eifer eine herrliche Melodie anstimmte. Die Musik war für ihn in diesem Augenblicke ein wahres Bedürfniß; denn nur in ihr konnte er all' sein heißes Denken und Fühlen, nur in ihr seinen gegenwärtigen Seelenzustand zum Ausdruck bringen. Die Saiten erklangen und verriethen eine ganze Welt voll Liebe und Hoffnung, aber plötzlich mischte sich ein greller Mißton hinein, als wäre eine Saite gesprungen, gleich wie ein Seufzer, der sich einer schwer kämpfenden Brust entringt. Dieser Seufzer wurde immer tiefer und tiefer, doch auf einmal brach helle Freude hervor, um bald darauf in Weinen und Wehklagen umzuschlagen.

„Wie schön er spielt, unser Falke!“ murmelte der alte Dorfschulze. „Aber was fehlt ihm nur, daß er nicht lacht und nicht vergnügt ist?“

Und um dieses traurige Spiel zu unterbrechen, trat er auf Jerzy zu und berührte leise seinen Arm.

„Junger Herr, junger Herr, warum weint und klagt denn heute Ihre Geige in einem fort?“ rief er. „Heute ist ja Hochzeit, und auf einer Hochzeit soll man keine Grablieder spielen. Uebrigens ist es die höchste Zeit, daß wir nach Hause gehen.“

Alle erhoben sich, empfahlen sich bei der Gutsherrin und dankten ihr für ihr edles Wohlwollen und für die freundliche Bewirthung. Trommel, Geige und Glöckchen begannen wiederum ihr Spiel, und unter Musik und Gesang setzte sich der Hochzeitszug in Bewegung.

In diesem Augenblicke stand die weißgekleidete Gestalt Terenia's neben Jerzy.

„Hat unser Tanz Sie so traurig gestimmt?“ fragte sie mit leisem Vorwurf. „Ihre Klagetöne haben nicht nur unsere Aufmerksamkeit erregt, sondern sind selbst dem alten Wjot aufgefallen.“

„Ich weiß nicht“, flüsterte er leise, „der Tanz hat mich berauscht nnd das Spiel ernüchtert.“

Der Graf, der entrüstet über die langweilige Idylle sich mit Frau Opolska, Kruzenberg und Korybut zurückgezogen und mit ihnen ein längeres Gespräch über die hiesigen Volkssitten angeknüpft hatte, sah soeben Jerzy und Terenia neben einander stehen. Hastig sprang er von seinem Sessel auf und schritt auf das junge Paar zu.

„Wir haben mit Interesse Ihrem Spiele gelauscht, Herr Kotwicz,“ begann er. „Ich hatte bislang gar keine Ahnung davon, daß die Bauern in dieser Gegend so musikalisch beanlagt sind.“

„Dann war also meiner Geige das Glück beschieden, Sie zu überzeugen, Herr Graf?“

„Nun wenigstens theilweise, da die Leute doch ihr sauer verdientes Geld jedenfalls zu etwas besserem zu verwenden wissen, als zu Musikunterricht.“

„Unser Dorforchester besteht nur aus selbstgeschulten Musikanten, doch mancher von ihnen könnte zu einem großen Künstler ausgebildet werden.“

„Was ihnen den Kopf verdrehen würde!“ brauste Graf Morski auf. „Diese Leute sollten auf keinen Fall aus ihrer Sphäre heraustreten und sich mit Hochgestellten zu messen wagen. Ein derartiger Uebermuth wird sich früher oder später einmal an ihnen selbst rächen.“

„Aha, das soll eine Lektion für mich sein!“ lachte Terenia, welche vorbeugen wollte, daß Jerzy diese Anspiegelung auf sich bezöge, „eine Lektion dafür, daß ich am Hochzeitstanze theilnahm!“

„Schönen Frauen ist es jederzeit gestattet, ihren Launen nachzuhängen,“ entgegnete der Graf mit einer Verbeugung.

„Eine Laune war das nicht, aber ich liebe

den Tanz so sehr, daß ich nicht nur auf dem schönen, grünen Rasen, sondern sogar im Stall zu tanzen anfangen möchte."

„Wenn sich die Sache so verhält, dann hoffe ich, Dir bald eine Gelegenheit zum Tanzen bieten zu können. Es war schon lange meine Absicht, ein großes Ballfest zu veranstalten, um den Baron von Kruzenberg, der unsere Gegend in nächster Zeit zu verlassen beabsichtigt, mit unseren Nachbarn bekannt zu machen. Aber ich bin nur im Zweifel, ob Deine liebe Mutter die Güte haben will, die Rolle einer Repräsentantin zu übernehmen und den Festsälen von Orlow, die bislang verschlossen waren, neuen Glanz zu verleihen."

Das Gesicht des Edelfräuleins nahm auf einmal einen harten Ausdruck an.

„Das ist allerdings Sache der Mama," erwiderte sie kühl, „aber ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß sie derartige Gesellschaften nicht liebt."

„Ha, wenn sie mir meine Bitte aus diesem Grunde abschlagen sollte, dann werde ich der Sache einen anderen Anstrich geben und eine Wohlthätigkeits-Soiree veranstalten. Aber zunächst wollen wir beide zusammen es versuchen, liebes Cousinchen, Deine Mama zu überreden."

„Ich danke herzlich," lachte das junge Mädchen schelmisch, „doch ich bin eine so große Egoistin, daß ich mich nicht gern in fremde Angelegenheiten mische. Ich will unterdessen lieber mit Herrn Kotwicz eine Chopin'sche Polonaise spielen."

Sie ergriff den Violinbogen, bat den jungen Mann, seine Geige zu nehmen, und beide verschwanden im Salon, während in den grün schillernden Augen Morski's heller Zorn loderte.

„Wie, Sie haben einen Korb erhalten, Graf?" höhnte der Bankier. „Das ist die gerechte Strafe dafür, daß wir gegen die Vorschrift der Etiquette so ungebührlich lange hier geblieben sind. Selbst jene Bauernhochzeit, so interessant dieselbe auch war, dürfte uns nicht abhalten, rechtzeitig uns zu empfehlen."

„Bah, Eustache ist in Opol wie zu Hause!" entgegnete Maurice Korybut und stand auf.

„Ja, das sieht man, das sieht man!" lachte Kruzenberg höhnisch. „So oft der Graf sich nähert, wird die Venus von Milo zu Eis. Doch auf Ehre, um eine solche schöne Eisjungfrau zu erwärmen, könnte man all sein Geld einschmelzen!"

„Sie vergessen, Baron, daß die Frauen in unserer Familie sich für Geld nicht erwärmen," unterbrach Morski gereizt den Bankier.

„Ich weiß, ich weiß, in Ihrer Familie verbringen die Männer alles Geld, so daß für die armen Frauen keine Kopeke übrig bleibt."

Ein fröhliches Lachen folgte diesen Worten. Eine Viertelstunde später verabschiedeten sich die drei Herren von den Damen und kehrten unter lustigem Geplauder nach Orlow zurück.

IX.

Als die Wagen der hochgeborenen Herren fortgefahren waren, setzte sich Terenia Opolska an das Fortepiano, und unter ihren Händen ertönte eine wunderbare Ballade von Chopin. Die ersten Akkorde wurden noch etwas nervös erregt gespielt, wichen jedoch bald jenem neckischen, bezaubernden Spiele, das so recht ihrer Natur eigen war. Wie in ein wunderbares Bild vertieft, schaute Jerzy Kotwicz auf das junge Mädchen, auf dessen Antlitz sich voll und rein ihre Seele abspiegelte, und näherte sich mechanisch dem Klavier.

„Ihr Angesicht fordert ein ernstes Studium, Fräulein Terenia," sagte er mit leiser Stimme, als die letzten Akkorde verklungen waren, „und ich möchte viel darum geben, wenn ich erfahren könnte, woran Sie dachten, während Sie Ihre Lieblingsballade spielten."

„Woran ich dachte?" Terenia schlug voll ihre Augen zu ihm auf. „In der That, ich weiß es selbst nicht! Chopin ist ein wunderbarer Komponist; Niemand versteht es so gut, die tiefsten Tiefen der Seele zu öffnen; denn . . . denn, als ich spielte, da schien es mir, als wäre ich wieder auf dem Flusse, dort in der Tiefe des Waldes und lauschte dem geheimnißvollen Säuseln der Bäume, dem Gesange der Vögel und dem Rauschen des Flusses, das so wunderbar mich einwiegte und in sonderbare Träume mich einlullte. Es war so berauschend, so . . ."

„Jetzt oder vor ein paar Stunden?" fragte er leise.

„Damals, wie jetzt," entgegnete sie, und indem sie schnell aufsprang, fügte sie hinzu: „Ich bitte um Entschuldigung, daß ich Sie wider Ihren Willen zwang, meinem Spiele zu lauschen. Aber ich mußte auf alle Fälle ein wenig meine Nerven beruhigen, welche durch die Visite der Herren sehr aufgeregt waren. Augenscheinlich hat mich Gott zu keiner großen Dame erschaffen; denn die Repräsentanten der sogen. modernen Welt ärgern mich einfach."

„Warum denn, Fräulein Terenia?" fuhr Kotwicz fort. „Ihr Onkel scheint sich ja seiner langjährigen Pflichtversäumniß sehr zu schämen und sich ordentlich zu bemühen, um alles wieder gut zu machen."

„Das erbittert mich ja gerade ganz besonders. Ich wünschte wirklich, er möchte uns weniger mit seiner Gegenwart behelligen."

„Dann müßte man zunächst den Magnet entfernen, der ihn hierher zieht."

„Den Magnet? Ich verstehe Sie nicht, Herr Jerzy."

„Die Sache ist ganz einfach. Oder klingt etwa „Frau Terenia Gräfin Morska, geb. Opolska" schlecht?"

Ein silberhelles Lachen drang über die Lippen des schönen Mädchens.

„Um Himmels willen, Herr Jerzy, was hat Ihnen mein armer Onkel gethan, daß Sie ihn so unbarmherzig schmähen?"

„Ich finde dabei gar nichts Lächerliches," antwortete er mit finster zusammengezogenen

Brauen. „Der Herr Graf will einfach der Tochter den Titel zurückgeben, welchen die Mutter bei ihrer Verheirathung ablegte."

„Vielleicht gegen meinen Willen? Denken Sie etwa, ich wäre wie ein käufliches Thier, und man brauche mir nur eine Wurst oder eine goldene Krone vorzuhalten, und ich würde sofort hinterdrein rennen?"

„Einem Talisman, wie die neunzinkige Krone, vermögen nur sehr wenige Frauen zu widerstehen."

„Das mag sein," entgegnete sie mit zornbebender Stimme. „Aber zweifelsohne sind diese Frauen Wesen, die mehr Opfergeist besitzen, als ich, oder aber . . . weniger Ehrgefühl."

„Weshalb betonen Sie gerade das Letztere so sehr?"

„Sie scheinen zu vergessen, daß Graf Morski mein Vater sein könnte. Er ist ein alter, kalter Lebemann, ein Cosmopolit, ein Egoist, der außer seinem eigenen Ich Niemand und nichts auf der Welt lieb hat, ein Mensch ohne Ehre, ohne Herz und ohne Gewissen, ein gedankenloser Taugenichts! Brrr, nie, niemals! Das wäre zu viel Ehre auf einmal. Alle Sünden könnte ich ihm verzeihen . . . . wenn ich ihn liebte."

Fortsetzung folgt.

Mannigfaltiges.

— **Ein spät entdeckter Postdiebstahl.** Allem Anscheine nach ist es der Wiener Polizei-Behörde gelungen, den Thäter zu eruiren, welcher vor 25 Jahren einen damals großes Aufsehen erregenden Postdiebstahl verübt hat. Im Jahre 1867 sind nämlich auf der Geldaufgabe-Abtheilung des Hauptpostamtes in Wien Briefe mit dem deklarirten Inhalte von mehr als 16,000 Gulden abhanden gekommen. Alle Bemühungen, dem Thäter auf die Spur zu kommen, blieben bisher erfolglos. Erst in jüngster Zeit hat die Wiener Polizei-Behörde in Erfahrung gebracht, daß ein Amtsdiener, der in dem genannten Jahre bei dem Hauptpostamte in Wien bedienstet und vor mehreren Jahren pensionirt worden war, in einem Orte in Mähren über seine Verhältnisse lebe. Die Wiener Polizei-Behörde ließ den pensionirten Amtsdiener in seinem Wohnorte beobachten, und als sich bestimmte Verdachtsmomente gegen denselben ergaben, entsendete die Wiener Polizei-Behörde einen Polizei-Beamten nach Mähren, um an Ort und Stelle die Untersuchung zu führen. Es hatte sich bald gezeigt, daß der gewesene Amtsdiener thatsächlich über ein Vermögen, welches der im Jahre 1867 abhanden gekommenen Summe gleichkommt, verfügt. Um die Provenienz desselben befragt, gab derselbe an, daß er sich das Geld im Laufe der Jahre von seinem Gehalte erspart habe. Da diese Angabe ganz unglaublich scheint und der Mann sich auch in anderer Beziehung verdächtig machte, wurde derselbe verhaftet und nach Wien gebracht, wo die weitere Untersuchung geführt wird.

— **Unter der Anklage des Gattenmordversuchs** stand ein wohlhabender Kaufmann Namens Josef Sura vor dem Schwurgericht in Königgrätz. Er war beschuldigt, in seinem Verkaufsgewölbe Brand gestiftet und seine 21jährige Gattin in die Flammen geworfen zu haben, damit sie ihren Tod finde und er die Schwester seiner Frau, ein 18jähriges Mädchen, als dritte Gattin heimführen könne. Der Anklageschrift war zu entnehmen, daß Sura seine zweite Gattin Franziska, die er bei lebendigem Leibe verbrennen wollte, aus Liebe heirathete, jedoch schon am Hochzeitstage zu der Schwester seiner ihm eben angetrauten Gattin eine unglückselige, an Wahnsinn streifende Leidenschaft faßte. Er behandelte seine Gattin sehr schlecht und ließ sich mit der Schwester, die in einer entfernten Stadt als Stubenmädchen diente, in einen Briefwechsel ein. Endlich faßte der Unhold den Entschluß, seine Gattin zu beseitigen, um die Schwester ehelichen zu können. Nachts gegen 2 Uhr schritt er zur That. Seine Gattin schlief. Er schlich ins Gewölbe, wo er alle vorhandenen brennbaren Waaren zusammenhäufte, mit Petroleum tränkte und in Brand steckte. Dann schlich er leise in das Schlafzimmer, legte sich ins Bett und schrie, als sei er gerade aus dem Schlafe erwacht: „Feuer! Es brennt im Gewölbe!" Die erwachte Gattin eilte entsetzt in den Verkaufsladen, der Mann ihr nach, erfaßte sie hier und wollte sie auf die lichterloh brennenden Waaren werfen. Die Unglückliche schrie aus Leibeskräften und rang verzweifelt mit ihrem Manne, bis sie ihre Kräfte verließen und sie ohnmächtig zusammensank. Die Flammen hatten indeß rasch um sich gegriffen. Sura, der auf seine eigene Rettung bedacht sein mußte, ergriff die Flucht in's Freie, in der Hoffnung, seine Frau werde verbrennen und seine That unentdeckt bleiben. Die Nachbarn hatten jedoch die Angstrufe der Frau vernommen. Der nächstwohnende Hausbesitzer, der als Erster zur Stelle war, sprang beherzt in das Gewölbe und zog die Frau aus den Flammen. Trotz der schweren Brandwunden, die sie erlitten, kam sie mit dem Leben davon. Sura war nach der That, kaum nothdürftig bekleidet, zu seiner Schwägerin geeilt. Dort

suchten ihn die Gendarmen, fanden ihn aber nicht mehr. Am nächsten Tage stellte er sich selbst den Gerichten und legte ein Geständniß ab. Auf Grund des Verdiktes der Geschworenen verurtheilte der Gerichtshof den Angeklagten, der von den Gerichtsärzten als zurechnungsfähig erkannt wurde, zu 15 Jahren schweren Kerkers.

— **Von einer künstlichen Seide,** der sogenannten Soie de Chardonnet, welche angeblich eine Umwälzung in der Seiden-Industrie hervorzubringen bestimmt sei, ist in letzter Zeit öfters die Rede gewesen. Es handelt sich um einen von dem Ingenieur de Chardonnet erfundenen, aus Cellulose, besonders Cellulose von Fichtenholz hergestellten Stoff, der dem wirklichen Seidenstoff ähnlich ist und denselben angeblich überall ersetzen kann, wo nicht die Anwendung von ganz besonders haltbaren Stoffen nothwendig erscheint. Bereits auf der 1889er Pariser Ausstellung sind Proben dieser Erfindung vorgezeigt worden und haben das Interesse der Sachverständigen erregt. Seitdem hat der Erfinder das Verfahren weiter zu vervollkommnen gesucht, und es scheint, daß ihm in der That Verbesserungen seiner Erfindung gelungen sind. In Besancon ist eine Fabrik für Herstellung des Fabrikats eingerichtet worden, und zur weiteren Ausdehnung dieses Betriebes hat sich vor Kurzem unter dem Titel „Société Universelle pour la Fabrication de la Soie de Chardonnet" eine Aktien-Gesellschaft mit einem Kapital von 25 Millionen Francs gebildet. Auch in der Schweiz soll das Patent, welches auf die Erfindung genommen ist, ausgebeutet werden. Die Ansichten der Sachverständigen über den Werth der Erfindung sind getheilt. Während einzelne Geschäftsleute erwarten, daß die Cellulose-Seide dem jetzigen Fabrikat starke Konkurrenz machen und namentlich die billigeren Sorten allmählich verdrängen wird, sagen andere dem Chardonnetschen Stoff eine nur beschränkte Verwendung voraus und behaupten, daß derselbe höchstens dazu dienen könne, einfachere Seidengewebe herzustellen oder in Verbindung mit echter Seide verwandt zu werden.

— **Der sonderbaren Fähigkeit,** Blut aus den Augen zu spritzen, soll sich eine amerikanische Eidechsenart, das Phrynosoma cornutum, erfreuen. Mit seinem gedrungenen Kopfe, dem kurzen Halse und dem platten, breiten Rumpfe verdient dieses Thier den Namen Krötenechse sehr wohl, und wie die Plumpheit seines Körpers, so läßt auch die Schwerfälligkeit seiner Bewegungen kaum vermuthen, daß die flinken Eidechsen seine nächsten Verwandten sind. Die Auffälligkeit des 12—15 Centimeter langen Reptils wird noch erhöht durch die zahlreichen Hornstacheln, mit denen Kopf und Rücken bewehrt sind. Von diesem merkwürdigen Wesen berichtet nun schon der alte Hernandez, es spritze, sobald es ergriffen werde, Blutstropfen aus der Nase oder aus den Augen; in neuerer Zeit hat Wallace mehrmals beobachtet, daß Krötenechsen aus einem Auge eine blutähnliche Flüssigkeit auf ziemliche Entfernungen hin fortschleuderten. Andere Beobachter aber, welche die Thiere in Gefangenschaft hielten, konnten nichts vom Blutspritzen bemerken und erklären daher die betreffenden Angaben für irrthümlich. Unter solchen Umständen verdient eine Mittheilung Aufmerksamkeit, die O. P. Hay vom U. S. National-Museum kürzlich veröffentlicht hat. Hay hatte sich schon vor mehreren Jahren von einigen Knaben aus Texas erzählen lassen, daß die Krötenechsen, wenn sie gereizt würden, zuweilen Blut aus ihren Augen spritzten, schenkte aber damals diesem Berichte keinen Glauben. Vor einiger Zeit nun warf er eine Krötenechse, die im Begriff war, sich zu häuten, und damit wegen der Trockenheit der Haut viel Mühe zu haben schien, in ein Waschbecken mit Wasser, in der Hoffnung, daß ihr die Arbeit durch Befeuchtung erleichtert werden würde. Kaum hatte er dies gethan, als er plötzlich an einer Seite des Waschbeckens eine Anzahl Flecken bemerkte, die von einer rothen, dem Blute ähnlichen Flüssigkeit herrührten. Er untersuchte diese Flüssigkeit unter dem Mikroskop und fand, daß sie wirklich aus Blut bestand. Einen oder zwei Tage darauf, als Hay die Eidechse zwischen den Fingern hielt und mit dem Zeigefinger an ihren Kopfstacheln entlang strich, wurde etwas Blut gegen seine Finger gespritzt, und ein Theil dieses Blutes kam unmittelbar aus dem rechten Auge des Thieres. Die Berichte von Hernandez und Wallace scheinen mithin doch begründet zu sein. Vielleicht hat man die merkwürdige Eigenschaft des Blutspritzens als ein Vertheidigungsmittel anzusehen, durch welches dem unbeholfenen Thiere für den Mangel an Schnelligkeit, die seine Verwandten leicht feindlicher Nachstellung entzieht, einiger Ersatz geboten wird.

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz
in Elbing.